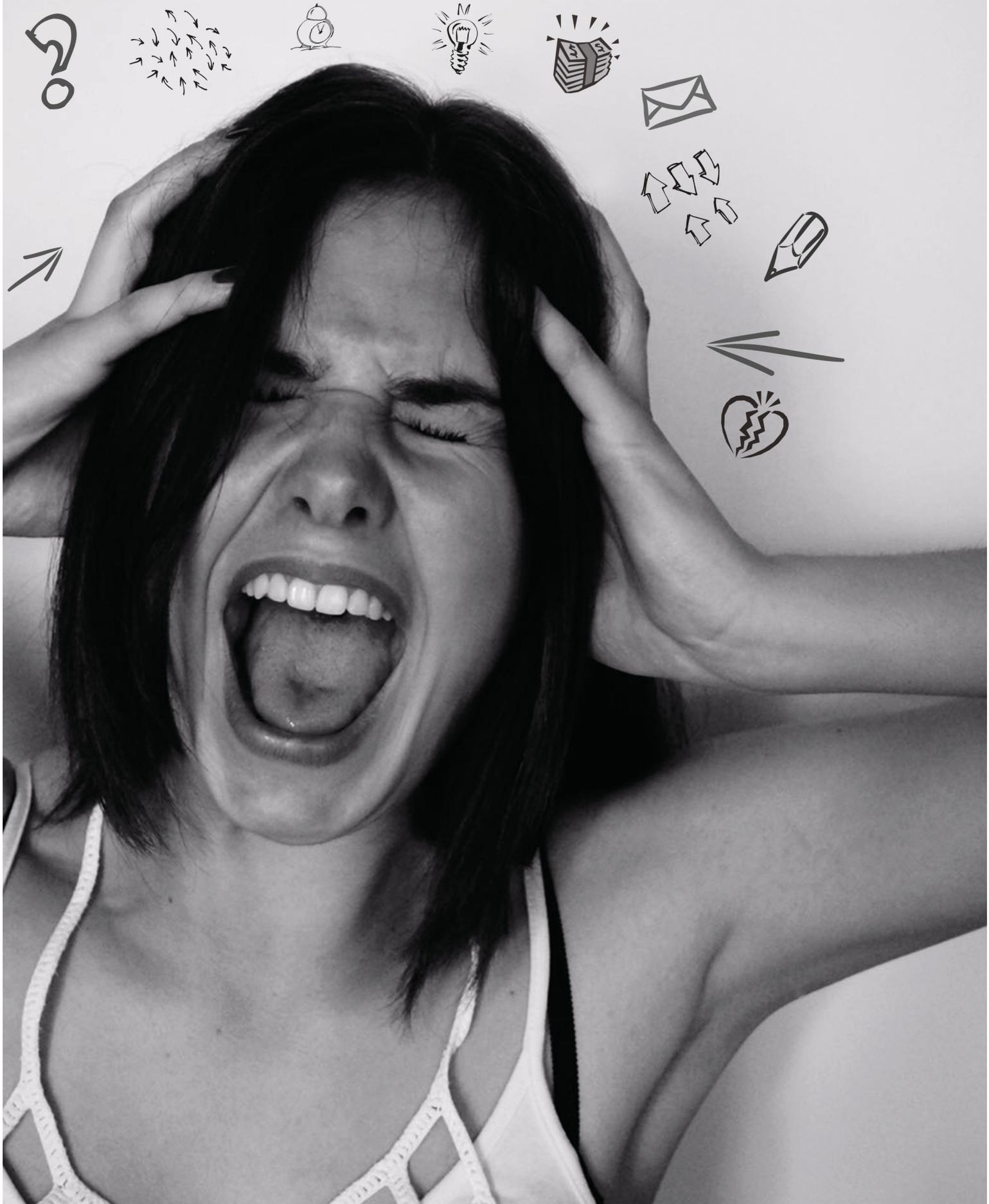


Einzelberatung im Jugendtreff

Das Potential von Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit.

Bachelor-Arbeit der Hochschule Luzern | Soziale-Arbeit | Claudia Ricklin - Sereina Koller



Quelle Titelbild: Eigenes Bild

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Soziokultur**
Kurse
BB 2012-2017 & TZ 2012-2017

Claudia Ricklin & Sereina Koller

Einzelberatung im Jugendtreff

Das Potential von Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit.

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2016 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

empfiehlt diese Bachelor-Arbeit

besonders zur Lektüre!

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2016

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

Leitung Bachelor

Abstract

Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen können Jugendliche bei den typischen Herausforderungen der Adoleszenz, für die es sonst keine Beratungsstelle gibt, mit Rat und Tat zur Seite stehen, indem sie Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit anbieten. Denn die sozioökonomischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben die Anforderungen an die Gesellschaft deutlich grösser und schnelllebiger werden lassen. Jugendliche nehmen die Herausforderungen der modernen Gesellschaft sehr deutlich wahr. Um damit umgehen zu können sind Persönlichkeitsressourcen nötig (Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker, 2005). Diese Bedingungen, gepaart mit den entwicklungspsychologischen Aufgaben, machen die Jugendjahre zu einer herausfordernden Zeit. Die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation können die Jugendlichen dabei unterstützen, indem die grundlegenden Standards der Offenen Jugendarbeit, wie die Freiwilligkeit, Offenheit, Niederschwelligkeit und Ressourcenorientierung als Vorteile genutzt werden (Andreas Kirchner, 2005). Denn bisher beschränkt sich das Beratungsangebot für Jugendliche nach der obligatorischen Schulzeit vorwiegend auf Familienberatungsstellen. Diese Literaturarbeit zeigt auf, wie Jugendliche in einer der wichtigsten Lebensphasen optimal unterstützt werden können, ohne das Stigma von Problemjugendlichen zu erhalten. Dazu setzen sich die Autorinnen mit den Entwicklungsaufgaben nach Klaus Hurrelmann und Remo H. Largo und Monika Czernin auseinander und erarbeiten dann, die zu erfüllenden Anforderungen einer Jugendberatungsstelle. Schliesslich formulieren die Autorinnen anhand der Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation eine fundierte Lösungsoption.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	11
1.1	AUSGANGSLAGE (CLAUDIA RICKLIN & SEREINA KOLLER)	11
1.2	ZIELE UNSERER BACHELORARBEIT (SEREINA KOLLER)	12
1.3	GLIEDERUNG DER ARBEIT (SEREINA KOLLER)	12
1.4	ABGRENZUNG (CLAUDIA RICKLIN & SEREINA KOLLER).....	14
2	ZENTRALE BEGRIFFE UND ÜBERSICHT DER BERATUNGSANGEBOTE FÜR JUGENDLICHE (CLAUDIA RICKLIN).....	16
2.1	ZUM BEGRIFF DER BERATUNG	16
2.2	BERATUNG ZWISCHEN TÜR UND ANGEL	19
2.3	EINZELGESPRÄCHE	20
2.4	PEER/PEERGROUP.....	21
2.5	JUGENDBERATUNG	22
2.6	JUGENDINFORMATION	22
2.7	JUGENDLICHE	23
2.8	OFFENE JUGENDARBEIT	24
2.9	ÜBERSICHT BERATUNGSANGEBOTE.....	25
3	ZENTRALE GRÜNDE FÜR EIN BERATUNGSANGEBOT FÜR JUGENDLICHE (SEREINA KOLLER)	26
3.1	ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHE AUFGABEN	26
3.2	SCHULE UND ÜBERGANG IN DIE ERWERBSARBEIT	29
3.3	GENDER UND GESCHLECHTSIDENTITÄT	31
3.4	RISIKOKOMPETENZ UND DROGEN	34
3.5	INDIVIDUALISIERUNG UND GESELLSCHAFT.....	35
3.6	RESÜMEE KAPITEL 3.....	38
4	ANFORDERUNGEN AN EINE JUGENDBERATUNGSSTELLE, GRENZEN UND NACHTEILE	39
4.1	ABGRENZUNG VOM ELTERNHAUS (SEREINA KOLLER)	39
4.2	ZUGANG ZU BERATUNG (CLAUDIA RICKLIN).....	41
4.3	OFFENHEIT (CLAUDIA RICKLIN).....	41
4.4	NIEDERSCHWELLIGKEIT (CLAUDIA RICKLIN)	42
4.5	SCHWEIGEPFLICHT (CLAUDIA RICKLIN)	43
4.6	FREIWILLIGKEIT (CLAUDIA RICKLIN)	43
4.7	GEEIGNETE RÄUMLICHKEITEN (CLAUDIA RICKLIN)	44
4.8	LEBENSWELTORIENTIERUNG (CLAUDIA RICKLIN)	44
4.9	AKTUALITÄT UND JUGENDRELEVANZ (SEREINA KOLLER).....	45

4.10	ZEITGEMÄSSE KOMMUNIKATIONSMITTEL (CLAUDIA RICKLIN)	45
4.11	NACHTEILE (CLAUDIA RICKLIN)	46
4.12	GRENZEN (CLAUDIA RICKLIN)	48
4.13	RESÜMEE KAPITEL 4 (SEREINA KOLLER)	49
5	DIE SOZIOKULTURELLE ANIMATION IM FELD DER BERATUNG	50
5.1	PARTIZIPATION (CLAUDIA RICKLIN & SEREINA KOLLER)	50
5.2	EMPOWERMENT (CLAUDIA RICKLIN).....	52
5.3	RESSOURCENORIENTIERUNG (CLAUDIA RICKLIN)	53
5.4	FLEXIBILITÄT UND BEDÜRFNISORIENTIERUNG (CLAUDIA RICKLIN).....	53
5.5	VERTRAUEN (SEREINA KOLLER)	54
5.6	BEZIEHUNGSARBEIT (SEREINA KOLLER).....	57
5.7	PRÄVENTION (SEREINA KOLLER)	59
5.8	VERNETZUNG UND TRIAGE (SEREINA KOLLER).....	61
5.9	RESÜMEE KAPITEL 5 (CLAUDIA RICKLIN).....	62
6	FAZIT (SEREINA KOLLER).....	63
7	LITERATURVERZEICHNIS.....	67
8	ANHANG.....	73
	ANHANG A.....	73
	ANHANG B.....	76

Persönliches Vorwort

Wir haben beide unser Studium mit der Vertiefungsrichtung Soziokulturelle Animation absolviert (Sereina berufsbegleitend, Claudia Teilzeit) und arbeiten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Durch unsere berufliche Erfahrung in der Offenen Jugendarbeit kennen wir die Notwendigkeit und Wichtigkeit einer vertrauenswürdigen erwachsenen Ansprechperson für Jugendliche und sehen genau da eine Schlüsselfunktion. Jugendliche haben Fragen und möchten diese schnell, für sie verständlich und unkompliziert beantwortet haben. Da bieten sich die Vertrauenspersonen in Form der Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen in der Offenen Jugendarbeit aus unserer Sicht optimal an. Zudem sind sich die Professionellen der Soziokultur offene, flexible und sich im ständigen Wandel befindende Settings gewohnt. Auch ihre weiteren beruflichen Kernkompetenzen wie der Umgang mit Freiwilligkeit, Partizipation und Empowerment machen sie unseres Erachtens nach zu idealen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen für Jugendliche. Aus der eigenen Berufserfahrung und durch Diskussionen mit Berufskolleginnen und Berufskollegen haben wir festgestellt, dass bei vielen Jugendarbeitsstellen im Leitbild Jugendberatung zwar erwähnt wird, häufig aber kein Beratungskonzept besteht und das Angebot auch nicht wirklich beworben wird, geschweige denn Beratungen durchgeführt werden. Mit der Einführung der Schulsozialarbeit hat sich die Beratung von Jugendlichen in vielen Orten in die Schule verlagert, allerdings besteht dieses Beratungsangebot nur bis zum Abschluss der obligatorischen Schulzeit und für Jugendliche zwischen 15 bis 20 Jahren gibt es oftmals keine niederschweligen Beratungsangebote. Diese Angebotslücke hat uns dazu motiviert, uns näher mit dem Thema Jugendberatung auseinander zu setzen und herauszufinden, ob und wie die Offene Jugendarbeit geeignet ist, um ein niederschwelliges Beratungsangebot für Jugendliche zwischen 15 bis 20 Jahren anzubieten. Zudem liegt uns das Feld der Offenen Jugendarbeit am Herzen und wir sind sehr bestrebt, diese wichtige Arbeit zu stärken.

Auf unserem Weg der Auseinandersetzung konnten wir uns dank intensiven Diskussionen und Gesprächen weiterentwickeln. So möchten wir uns bei Raoul Rosenberg-Fontana, Prof. Dr. Marius Metzger und Peter Stade für die anregenden Fachpoolgespräche bedanken. Weiter danken wir Anna Dätwyler und Eva Berlinger für die Schreibtipps und das Korrekturlesen. Fabia Schönenberger danken wir dafür, dass sie sich als Modell für unser Titelbild zur Verfügung gestellt und die Gestaltung übernommen hat. Auch unseren Liebsten möchten wir für die Unterstützung und ihre Geduld während der letzten intensiven Monate danken.

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Gemäss Michael Schuhmann (2005) ist der Bedarf an subjektorientierten Hilfen steigend. Immer mehr Jugendliche sind bei der Bewältigung des Erwachsenwerdens stark gefordert oder sogar überfordert, weshalb ihnen Beratungsangebote zur Verfügung gestellt werden müssen (S.288). Während der regulären Schulzeit haben viele Jugendliche die Möglichkeit, bei der Schulsozialarbeit um Rat zu Fragen und Unterstützung zu erhalten. Genau so gibt es vereinzelt Jugendarbeitsstellen, die ebenfalls eine Anlaufstelle darstellen. Nach der Oberstufe sieht dieses Angebot rasch anders aus. Für Berufsschulen gibt es kaum Schulsozialarbeitsstellen und falls es sie gibt, ist die Niederschwelligkeit, bedingt durch den stark reduzierten Schulbesuch, nicht mehr gewährleistet (Schulsozialarbeit, ohne Datum). Diese weitere Etappe zum Erwachsenwerden birgt allerdings weiterhin diverse entwicklungspsychologische und gesellschaftliche Herausforderungen für Jugendliche. Themen wie Selbstbild, Sexualität, Liebe, Ausbildung und Suchtmittel sind nur einige der Bereiche, die während der Adoleszenz aktuell werden (Rätz-Heinisch, Schröer, Wolff, 2009, S.29).

Die ausserschulische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, zu der die Offene Jugendarbeit zählt, wird im Kinder und Jugendhilfegesetz geregelt. In der Strategie für eine schweizerische Kinder- und Jugendpolitik des Bundesrats ist festgehalten, dass die Kinder- und Jugendhilfe Ratsuchende in belastenden Entscheidungssituationen und bei der Bewältigung von Herausforderungen, Problemen und kritischen Lebensereignissen unterstützen soll (Bundesamt für Sozialversicherungen, 2014, S.17). In den Grundlagen des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (2007, S.6) ist Information und Beratung als eine Dienstleistung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit festgehalten. Diese Dienstleistung beinhaltet unter anderem:

- Information und Beratung
- Niederschwellige Kurzberatung
- Gesprächsangebot

Somit hat die Offene Jugendarbeit den Auftrag, Informations- und Beratungsangebote für Jugendliche zu schaffen.

Gemäss einer Befragung von Absolvierenden durch die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (2009) gaben die meisten der Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen bei der Bezeichnung ihrer ersten Arbeitsstelle an, in der Jugendarbeit tätig zu sein (S.20). Laut Dominik Schenker und Heinz Wettstein (2013) hat die Soziokulturelle Animation die

Praxis der Offenen Jugendarbeit in der Deutschschweiz nachhaltig geprägt (S.44). Deshalb werden in dieser Arbeit nicht nur die Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit miteinbezogen, sondern auch die Ansätze der Soziokulturellen Animation. Ausserdem werden wir ausschliesslich die Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen als Fachpersonen, die in der Offenen Jugendarbeit tätig sind, behandeln.

1.2 Ziele unserer Bachelorarbeit

Diese Bachelorarbeit soll eine fachliche Argumentation für die Angliederung der Jugendberatung an die Offene Jugendarbeit liefern. Mit dieser Arbeit möchten wir daher:

- Die Wichtigkeit der Unterstützung von Jugendlichen bei der Bewältigung ihrer vielseitigen und vielschichtigen Entwicklungs- und Alltagsaufgaben aufzeigen.
- Die Angebotslücke für adäquate Beratungsangebote für Jugendliche nach der obligatorischen Schulzeit aufzeigen und eine fachlich fundierte Lösungsoption formulieren.
- Die Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen, die in der Offenen Jugendarbeit tätig sind, als mögliche Fachpersonen für diese besagte Lösungsoption positionieren.
- Den Diskurs über die Notwendigkeit und Form von Beratungsstellen für Jugendliche bei Fachpersonen in der Lehre und im Feld der Sozialen Arbeit anregen.

1.3 Gliederung der Arbeit

Unsere Arbeit beschäftigt sich mit den folgenden vier Fragestellungen:

- Was wird unter Jugendberatung verstanden und welches sind die zentralen Begriffe?
- Aus welchen Gründen ist ein Beratungsangebot für Jugendliche in der Altersspanne zwischen 15 und 20 Jahren so wichtig?
- Was sind Anforderungen und Grenzen einer Jugendberatungsstelle in der Offenen Jugendarbeit?
- Welches sind die Kompetenzen der Soziokulturellen Animation in Bezug auf Jugendberatung?

Diese vier Fragestellungen werden in je einem Kapitel beantwortet. So ergibt sich die Gliederung dieser Arbeit, auf die wir in den nächsten Zeilen noch vertiefter eingehen.

Nachdem wir im *Kapitel 1*, der Einleitung, die Ausgangslage und Rahmenbedingungen dieser Bachelorarbeit, die Ziele und Fragestellungen, wie auch die Adressaten und Adressatinnen und die Abgrenzungen klären, beschäftigen wir uns im nächsten Kapitel mit der ersten Fragestellung.

So gehen wir im *Kapitel 2* der Frage ‚Was wird unter Jugendberatung verstanden und welches sind die zentralen Begriffe?‘ nach. Daher klären wir zuerst die Bedeutungen der verschiedenen verwendeten Begriffe und leiten so her, wie wir in dieser Bachelorarbeit Jugendberatung verstehen. Weiter werden wir eine kurze Übersicht über die bereits bestehenden Beratungsangebote für Jugendliche erarbeiten. So wollen wir auf die Beratungslücke für Jugendliche nach der obligatorischen Schulzeit hinweisen.

Im *Kapitel 3* widmen wir uns der Frage ‚Aus welchen Gründen ist ein Beratungsangebot für Jugendliche in der Altersspanne zwischen 15 und 20 Jahren so wichtig?‘. Zuerst gehen wir auf die entwicklungspsychologischen Aufgaben der besagten Altersspanne ein, um danach eine Auswahl der Aufgaben des Jugendalters genauer zu beleuchten. Schliesslich betrachten wir noch den Einfluss der Individualisierung und der Gesellschaft auf diese Altersgruppe.

Im *Kapitel 4* schliesslich geht es um die Frage ‚Was sind Anforderungen und Grenzen einer Jugendberatungsstelle in der Offenen Jugendarbeit?‘. Daher erarbeiten wir die vielschichtigen Anforderungen, die eine Jugendberatungsstelle idealerweise erfüllen soll. Weiter werden auch die Grenzen und Nachteile eines niederschweligen Beratungsangebots aufgezeigt, das in der Offenen Jugendarbeit angegliedert ist.

Später werden wir im *Kapitel 5* der Frage ‚Welches sind die Kompetenzen der Soziokulturellen Animation in Bezug auf Jugendberatung?‘ nachgehen. Dazu werden wir die Kernkompetenzen der Soziokulturellen Animation herleiten und mit der Beratungstätigkeit verbinden.

Im *Kapitel 6* werden wir dann ein Fazit zum Thema ‚Einzelberatung im Jugendtreff‘ ziehen und einige Schlussfolgerungen formulieren. Zudem werden wir auch aufzeigen, was allenfalls in weiter folgenden Arbeiten beleuchtet werden könnte.

1.4 Abgrenzung (Claudia Ricklin & Sereina Koller)

Das detaillierte Ausführen von allen mit Jugendberatung zusammenhängenden Themen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, deshalb haben wir an einigen Stellen bewusst auf eine Vertiefung verzichtet und mussten gewisse Themen ganz ausklammern. Aus Gründen der Platzknappheit, werden deshalb die unterschiedlichen Beratungsmethoden und Techniken nicht vertieft beschrieben. Wir streifen die Ressourcenorientierung und die Haltung der beratenden Fachperson, können aber nicht das gesamte Konzept der Personenzentrierten Beratung nach Rogers oder spezifische Phasenmodelle ausführen. Die Arbeit soll keine Anleitung für Beratungsgespräche sein, sondern die Chancen einer Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit aufzeigen. Da die Arbeit sich an Fachpersonen der Sozialen Arbeit richtet, gehen wir davon aus, dass die diversen Methoden und Modelle bekannt sind. Wir möchten aber dennoch festhalten, dass wir für diese Bachelorarbeit davon ausgehen, dass die Haltung und das Handeln der Beratenden dem Menschenbild und dem Berufskodex der Sozialen Arbeit sowie den Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit entsprechen und die Beratungen entsprechend den in der Ausbildung erlernten Grundlagen durchgeführt werden. An dieser Stelle möchten wir auf die Diplomarbeit von Jakob Barton und Franziska Schuster hinweisen¹. Sie beschreiben darin sehr ausführlich diverse Beratungstechniken, Ansätze und Modelle, die für die Jugendberatung zentral sind. Sie haben ausserdem einen Gesprächsleitfaden entwickelt, welcher für Beraterinnen und Berater aus unserer Sicht sehr hilfreich sein kann.

Geschlechtsbezogene Pädagogik nimmt bewusst Bezug auf die Kategorie Geschlecht und versteht sich als eine Begleitung der Jugendlichen auf ihrem Weg ins Erwachsenwerden. Sie geht davon aus, dass die Jugendlichen im eigenen Handeln vom Wunsch getragen sind, dass es ihnen gut geht und sie sich frei von Begrenzungen und Zwängen entfalten können. So werden die individuellen Bedürfnisse, Empfindungen und Wünsche der Jugendlichen zum Ausgangspunkt des professionellen Handelns. Dieser Hintergrund zeigt sich letztlich in der Haltung der Fachpersonen und in der dadurch geprägten Praxis der Offenen Jugendarbeit (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S.167). Diese Haltung wird in unserer Bachelorarbeit thematisiert. Die vertiefte Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Bedürfnissen je Gender der Jugendlichen, wie auch der Einfluss des Geschlechterverhältnisses der beratenden Fachpersonen beziehungsweise der zu beratenden Jugendlichen, wird in dieser Arbeit jedoch nicht bearbeitet.

¹ Schuster, Franziska, Barton, Jakob (2011). *Einzelgespräche, Jugendberatung und Evaluation in der Offenen Jugendarbeit - Phasenmodelle, Ansätze, Hilfsmittel und Anregungen*. Diplomarbeit. Zittau/Görlitz: Hochschule Zittau/Görlitz Studiengang Soziale Arbeit.

Gründe dafür sind einerseits die begrenzten zeitlichen Ressourcen, andererseits die unbefriedigend vage formulierte Fachliteratur, die wir gefunden haben.

Klar abgrenzen möchten wir uns auch von der Therapie. Beratung in der Offenen Jugendarbeit soll eine niederschwellige Anlaufstelle für Fragen oder Probleme von Jugendlichen bieten. Schwerwiegendere Probleme, die tiefer gehen, können nicht in diesem Setting behandelt werden. Wir als Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren sind dazu auch nicht ausgebildet, sondern lernen in der Ausbildung, dass eine Weiterleitung an eine andere Institution angezeigt ist, wenn wir an die Grenze unseres fachlichen Wissens stoßen. Der Unterschied zwischen Beratung und Therapie wird im Kapitel 2 erklärt.

Des Weiteren haben wir uns, auch aus Platzgründen, nur auf Beratungssituationen mit einzelnen Jugendlichen beschränkt und konnten deshalb Beratungen im Gruppensetting in dieser Arbeit nicht berücksichtigen. Auch die Onlineberatung, welche aus unserer Sicht, in der heutigen Zeit sicher eine sinnvolle Art der Beratung darstellt, konnten wir nur kurz anschnitten und nicht näher beleuchten.

Obwohl die Jugendphase nicht erst mit 15 Jahren beginnt und mit 20 Jahren meistens noch nicht abgeschlossen ist, haben wir uns auf diese Altersspanne beschränkt. Dies aus dem Grund, dass es, wie in der Ausgangslage beschrieben, für Jugendliche nach der obligatorischen Schulzeit keine oder nur wenige niederschwellige Beratungsangebote gibt. Die in dieser Arbeit im Fokus stehende Zielgruppe sind deshalb ausschliesslich Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren.

Auch auf die Besonderheiten von kulturellen und/oder religiösen Unterschieden werden wir in dieser Bachelorarbeit nicht eingehen, genauso wie auch auf allfällige Migrationshintergründe. Trotzdem sind wir uns bewusst, dass auch diese Faktoren für eine gelingende Beratung einbezogen werden sollten. Die vorhandenen zeitlichen Ressourcen liessen eine vertiefte Auseinandersetzung mit diesen Bereichen jedoch nicht zu. Weiter hätte eine befriedigende Auseinandersetzung mit allen möglichen Erscheinungsformen und spezifischen Themen die Rahmenbedingungen dieser Arbeit auch gesprengt.

2 Zentrale Begriffe und Übersicht der Beratungsangebote für Jugendliche

Da es in unserer Arbeit um Beratung im Setting der Offenen Jugendarbeit geht, möchten wir als erstes den Begriff der Beratung definieren und uns danach der Klärung der Begriffe Jugendliche, Jugendarbeit und Jugendberatung zuwenden. Auch die zwei Gesprächs- und Beratungsformen wie das ‚Tür und Angel-Gespräch‘ sowie das Einzelgespräch werden kurz erläutert. Des Weiteren werden die Begriffe Peer und Peergroup erklärt. Weitere Begriffe werden jeweils an der Stelle erklärt, wo sie relevant sind. Im zweiten Teil des Kapitels wenden wir uns der Übersicht an Beratungsangeboten für Jugendliche zu.

2.1 Zum Begriff der Beratung

Frank Nestmann und Ursel Sickendiek (2011) definieren Beratung als eine spezifische Form der Kommunikation bei der eine Person einer anderen Person dabei hilft, Anforderungen und Belastungen, welche sich ihnen im Alltag stellen, zu bewältigen. Beratung bietet auch Unterstützung bei der Bewältigung von schwierigeren Problemen und Krisen. Gemäss Frank Nestmann und Ursel Sickendiek leistet Beratung Orientierungshilfe, wenn die Ratsuchenden sich in einer Situation befinden, die sie nicht überblicken oder durchschauen können. Beraterinnen und Berater unterstützen Ratsuchende, auch wenn es darum geht, verschiedene Möglichkeiten und Entscheidungen gegeneinander abzuwägen oder bewusst offen zu lassen. Mit der neu gewonnenen Orientierung und den getroffenen Entscheidungen sind Ratsuchende wieder in der Lage, Pläne für die Zukunft zu machen. Die Beraterinnen und Berater helfen und begleiten die Ratsuchenden bei der schrittweisen Umsetzung der Zukunftspläne und reflektieren diese gemeinsam mit ihnen. Bei der professionellen Beratung sind die Fachkräfte in Beratungstheorien und -methoden geschult im Gegensatz zur Alltagsberatung, die häufig in Verwandtschafts- oder Freundeskreisen stattfindet und bei der das Wissen meistens aus Alltagstheorien und Erfahrungen besteht (S.153). Mit Beratung ist in der hier vorliegenden Arbeit immer die professionelle Beratung von dafür ausgebildeten Fachkräften gemeint. Der Begriff Beratung ist gegenüber dem Begriff der Therapie nur schwer abzugrenzen. Häufig werden die beiden Begriffe auch als Synonym verwendet (Mutzeck, 2008, S.14). Gemäss Wolfgang Mutzeck (2008) kann aber anhand folgender Kriterien eine Unterscheidung gemacht werden:

- „Beratung erstreckt sich in der Regel über einen kürzeren Zeitraum als Therapie (geringere Anzahl Sitzungen)“.
- „Beratung arbeitet meist an aktuellen Problemen und beinhaltet manchmal auch vorbeugende, präventive Zielsetzungen“.
- „Therapie setzt meist an schweren Störungen an, umfasst eine tiefer gehende Arbeit und eine weitergehende Selbstöffnung des Klienten“ (S.15).

Das Besondere an Beratung in der Sozialen Arbeit ist gemäss Esther Weber und Daniel Kunz (2012), dass die Beraterinnen und Berater die Klientinnen und Klienten nicht nur über die ihnen zustehenden materiellen und immateriellen Ansprüche informiert, sondern sie auch dabei unterstützt, diese Ressourcen zu erschliessen. Der Mangel oder das Fehlen dieser Ressourcen ist oftmals der Auslöser von persönlichen und sozialen Problemen (S.10-11). Der Beziehung zwischen Sozialarbeitenden und Klientinnen und Klienten kommt in der Sozialen Arbeit eine zentrale Bedeutung zu. Normalerweise wird diese Beziehung im Laufe der Beratung erarbeitet und entwickelt sich stetig. Damit die Beratung überhaupt zum Ziel führen kann, benötigt es ein Arbeitsbündnis, wofür wiederum die Beziehung zwischen Beratenden und Ratsuchenden massgebend ist (Weber & Kunz, 2012, S.11-12). Gemäss Harro Kähler Dietrich (2009) ist der Anfang einer Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeitenden und ihren Klientinnen und Klienten entscheidend für den weiteren Verlauf der Beziehung und deshalb hat dieser Anfang eine Schlüsselfunktion (S.13). Harro Kähler Dietrich (2009) unterscheidet zwischen drei verschiedenen Formen von einem Erstgespräch, welche einen wesentlichen Einfluss auf die Gestaltung der Erstgespräche haben:

- Das verordnete/angeordnete Gespräch
- Das angebotene Gespräch
- Das erbetene Gespräch

Das verordnete Gespräch ist normalerweise erzwungen, da es durch eine Behörde angeordnet wurde. Nämme ein Klient ein verordnetes Gespräch nicht wahr, so hätte dies für ihn nachteilige Konsequenzen. Wenn Klientinnen und Klienten die Notwendigkeit einer Beratung nicht einsehen, ist dies eine schwierige Ausgangslage für das Erstgespräch und eine weitere Zusammenarbeit, falls es denn überhaupt dazu kommt (S.30). Beim angebotenen Gespräch ist die Wahlfreiheit der Klientinnen und Klienten deutlich höher, aber auch diese Form von Erstgespräch wird von Institutionen der Sozialen Arbeit initiiert und nicht durch die Ratsuchenden. Wichtig ist, dass die Klientinnen und Klienten ein Angebot ablehnen können, ohne dass dies für sie negative Konsequenzen mit sich bringen würde. Die Reaktionen auf ein Angebot, welche zustimmend aber auch ablehnend sein können, hängt stark davon ab, wie die Sozialarbeiterin oder der Sozialarbeiter die Beratung anbietet. Gerade in offenen Angeboten kann es, obwohl die Einrichtungen sehr darauf bedacht sind die Hemmschwellen bei den potentiellen Klientinnen und Klienten herabzusetzen, lange dauern, bis genügend Vertrauen vorhanden ist und das Angebot in Anspruch genommen wird (Kähler Dietrich, 2009, S.31). Bei den erbetenen Gesprächen geht die Initiative von den Klientinnen oder Klienten selbst aus. Trotzdem die Klientinnen und Klienten von sich aus eine Beratung in Anspruch nehmen, muss beachtet werden, dass sie nur bedingt

freiwillig in die Beratung kommen, denn manchmal werden sie von ihrem Umfeld dazu ermutigt oder teilweise sogar gedrängt (Kähler Dietrich, 2009, S.31). Harro Kähler Dietrich (2009) vergleicht die Freiwilligkeit eines erbetenen Gesprächs mit der Freiwilligkeit eines Zahnarztbesuches bei Zahnschmerzen (S.31). Es ist ausserdem damit zu rechnen, dass sich die Klientinnen und Klienten zwischen Furcht vor der unbekanntem Situation, Vorurteilen und Erfahrungen über die Soziale Arbeit einerseits und der Hoffnung auf Unterstützung andererseits hin und her gerissen fühlen (Kähler, 2009, S.31-32).

Verordnete Gespräche werden in dieser Arbeit nicht behandelt. Der Zwangskontext solcher Beratungen widerspricht dem Grundprinzip der Offenheit der Offenen Jugendarbeit. Im Fokus unserer Bachelorarbeit stehen ausschliesslich angebotene und erbetene Gespräche.

Auch die Einstellung und die Haltung von Sozialarbeitenden und Klientinnen und Klienten können sich förderlich oder hinderlich auf den Beratungsprozess und das Beratungsergebnis auswirken; diese werden Klientenfaktoren und Berater-/innenfaktoren genannt. Aus der Psychotherapieforschung ist bekannt, dass es für erfolgreiche Beratungsarbeit von Seiten der Klientinnen und Klienten förderlich ist, wenn diese über Hoffnungsfähigkeit, eine gute Veränderungsmotivation und Kooperationsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft verfügen. Für die Beratenden ist es wichtig, dass sie ein tiefes Kontrollbedürfnis haben und über einen, die Autonomie fördernden und freundlichen Interaktionsstil verfügen. Weiter sind Akzeptanz, Empathie und Echtheit wichtige Faktoren (Petra Gregusch, 2013, S.311).

Nebst den Klienten- und Berater-/innenfaktoren und der Form des Erstgesprächs, spielen auch der räumliche Kontext und das Interaktionssetting eine wichtige Rolle bei Beratungen. Beratungen können mit Einzelpersonen oder in Gruppen geführt werden. Es gibt offene, halboffene und geschlossene Beratungssettings. Beratung im geschlossenen Setting findet innerhalb einer Einrichtung statt, das halboffene Setting bedeutet, dass die Beratenden aufsuchende Beratung oder Hausbesuche machen und das offene Setting bietet die Möglichkeit, dass sich die Gelegenheit zur Beratung ergeben kann, aber nicht muss. Die Beratung kann in diesem Fall also spontan und ungeplant zustande kommen (Gregusch, 2013, S.311). Unter einem offenen Beratungssetting werden Begegnungsräume und Begegnungsgelegenheiten bezeichnet, die über wenig feste Vorschriften verfügen und bei denen die Rollenvorgaben gering sind (Hollstein-Brinkmann & Knab, 2016, S.2).

Diese Form der Beratung wird auch als Beratung zwischen ‚Tür und Angel‘ bezeichnet und findet häufig in Freizeittreffs statt (Gregusch, 2013, S.311). Der Begriff des ‚Tür und Angel‘ Gesprächs wird im nächsten Absatz noch näher erklärt.

Da wir von nun an in unserer Arbeit davon ausgehen, dass die Beratung von Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen in der Offenen Jugendarbeit durchgeführt wird, werden wir auch ausschliesslich diese Bezeichnung benutzen. Und als Soziokulturelle Animatorinnen sprechen wir nicht von Klienten und Klientinnen, weshalb wir im Kontext unserer Arbeit vorwiegend von Jugendlichen sprechen.

2.2 Beratung zwischen Tür und Angel

Der Begriff ‚zwischen Tür und Angel‘ ist eine Metapher und weist gemäss Heino Hollstein-Brinkmann und Maria Knab (2016) auf etwas Flüchtigtes, Beiläufiges und nicht Eindeutiges hin (S.1). Gespräche zwischen ‚Tür und Angel‘ sind eine Interaktionsform, die in der Jugendarbeit häufig stattfinden. Typisch für die Situation zwischen ‚Tür und Angel‘ ist, dass Mitarbeitende der Offenen Jugendarbeit auf der Schwelle zu Räumen oder im Freien angesprochen werden. Das ‚Tür und Angel‘ Gespräch stellt häufig auch den Übergang zu einem anderen Setting dar. So kann aus einem ‚Tür und Angel‘ Gespräch das Setting von einer Gruppenaktivität zu einer Einzelarbeit wechseln und aus einer unverbindlichen Situation eine verbindlichere Form von Beratung werden (Hollstein-Brinkmann und Knab, 2016, S.1-2). Es gilt dabei zu beachten, dass die Jugendlichen das Setting massgeblich mitbestimmen. Sie bestimmen, an welche Person sie sich zu welchem Zeitpunkt wenden, und sie wählen auch den Ort und die Situation des Gesprächs. Auch die Intensität unterliegt dem Ermessen der Jugendlichen. Die Fachpersonen können den Wechsel in ein anderes Setting anbieten, die Entscheidung liegt aber bei den Jugendlichen (Hollstein-Brinkmann & Knab, 2008, S.115-116).

2.3 Einzelgespräche

Willy Klawe (1986) bezeichnet Einzelgespräche in der Jugendarbeit als Situationen, bei denen ein einzelner Jugendlicher/eine einzelne Jugendliche ausserhalb einer Gruppensituation ein Gespräch mit einer Fachperson der Soziokulturellen Animation führt. Konkret sind das:

- Beratungsgespräche, bei denen aktuelle Probleme von einem einzelnen Jugendlichen/einer einzelnen Jugendlichen behandelt und gemeinsam nach Lösungen gesucht wird.
- Konfliktgespräche, die Konflikte behandeln, welche innerhalb der Einrichtung oder im Lebensalltag der Jugendlichen entstanden sind. Bei einem Konfliktgespräch geht es darum, einen Umgang mit dem Konflikt zu finden. Gegebenenfalls müssen auch mal Sanktionen ausgesprochen werden (S.145).

Konfliktgespräche werden in dieser Arbeit nicht behandelt, wir widmen uns also ausschliesslich Einzelgesprächen, die als Beratungsgespräche für Jugendliche dienen.

Die Initiative für ein Einzelgespräch kann von Seiten der Fachpersonen ausgehen, aber auch von Seiten der Jugendlichen (Klawe, 1986, S.145). Äussert ein Jugendlicher/eine Jugendliche den Wunsch nach Beratung, ist dies gemäss Willi Klawe (1986) immer ein Vertrauensbeweis und die Fachpersonen sollten dem Wunsch immer nachkommen; auch wenn das Gesprächsanliegen im ersten Moment banal erscheinen kann (S.148). Ein Einzelgespräch ist sowohl für die Jugendlichen als auch für die Fachpersonen eine besondere Situation, die mit Angstgefühlen und Spannungen besetzt sein kann. Bei den Jugendlichen kann ein Einzelgespräch Unsicherheit auslösen, weil

- die Situation ausserhalb des ihnen vertrauten Gruppensettings stattfindet.
- sie einer Person aus der Erwachsenenwelt gegenüber sitzen, sie aber mit der Erwachsenenwelt vielleicht in anderen Settings negative Erfahrungen, wie zum Beispiel Sanktionen, gemacht haben.
- sie sich den Erwachsenen in Bezug auf Kommunikation unterlegen fühlen können (Klawe, 1986, S.146).

Die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation erleben das Einzelgespräch als herausfordernd, weil

- bei jedem Beratungsgespräch die Beziehung zu den Jugendlichen immer wieder auf die Probe gestellt wird.
- sich ihre Unsicherheiten in Beratungsgesprächen stärker auswirken als in Alltagssituationen, was sie selbständig auffangen und ausgleichen müssen.

- sie während dem Beratungsgespräch (wenn es gleichzeitig mit anderen Angeboten stattfindet) sich immer Gedanken darüber machen müssen, was ausserhalb des Raums alles passieren könnte (Klawe, 1986, S.146-147).

Damit diese Angstgefühle und Spannungen gemindert oder beseitigt werden können und die Voraussetzungen für gelingende Einzelgespräche ideal sind, müssen diverse Anforderungen erfüllt werden. Auf diese Anforderungen gehen wir im Kapitel 4 näher ein.

2.4 Peer/Peergroup

Der Begriff Peer stammt aus dem Englischen und bedeutet Gleichwertige/r, Gleiche/r, Ebenbürtige/r. Als Peer wird eine Person bezeichnet, die einer anderen Person gleichgestellt ist und bezüglich dem Alter, der Stellung oder dem Status der gleichen sozialen Gruppe angehört. Im Deutschen wird für Peer auch der Begriff Gleichaltrige/r verwendet. Peergroup bezeichnet eine Gruppe von Freunden, die ungefähr gleich alt sind oder eine Gruppe von Gleichaltrigen (Claudia Kahr, 2000, S.142).

Gemäss Achim Schröder (2013) sind freundschaftliche Beziehungen zu Gleichaltrigen für Kinder und Jugendliche von grosser Bedeutung. Die Peergroup bietet ihnen ein Experimentierfeld, auf dem sie Beziehungen erproben, Anerkennung suchen und ihre Persönlichkeit ausbilden können. Achim Schröder bezeichnet die Peergroup auch als ‚Übergangsobjekt‘, welches beim Ablösungsprozess vom Elternhaus Unterstützung und Orientierung bieten kann. Die Meinung von anderen, ihnen nahestehenden Gleichaltrigen hat für Jugendliche eine grosse Bedeutung, insbesondere wenn es sich bei diesen Gleichaltrigen um Jugendliche handelt, die in ihrem Umfeld grosse Anerkennung erhalten. Jugendliche sind sehr enttäuscht und leiden darunter, wenn sie sich ausgeschlossen fühlen oder sich eine enge Freundin oder ein enger Freund von ihnen abwendet (S.155-156).

2.5 Jugendberatung

Jakob Barton und Franziska Schuster (2011) definieren Jugendberatung als „Einzelgespräche, bei denen aktuelle Bedürfnisse, Fragestellungen und Probleme von Jugendlichen im Mittelpunkt stehen. Der/Die Beratende achtet als Vertrauensperson den/die Jugendliche/n als Expertin/Experten seines/ihres eigenen Lebens. Auf Augenhöhe sucht der/die Beratende mit dem/der Jugendlichen nach Möglichkeiten und Lösungen“ (S.22). Diese Definition entspricht ziemlich genau der Vorstellung, wie wir die Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit verstehen, allerdings möchten wir sie noch präzisieren.

Ein Angebot für Jugendberatung im Rahmen der Offenen Jugendarbeit soll sowohl die Möglichkeit für Beratungen zwischen ‚Tür und Angel‘ bieten aber auch die Möglichkeit für Einzelgespräche, falls diese gewünscht und angezeigt sind. Die Zeiten für die Einzelgespräche müssen nach Möglichkeit den Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechen und können so auch ausserhalb der regulären Angebote angesiedelt sein.

2.6 Jugendinformation

Der Begriff Jugendinformation ist ein weiterer Begriff für Jugendberatung. Der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (ohne Datum) verwendet den Begriff Jugendinformation als Oberbegriff für Information und Beratung. In seinem Grundlagenpapier definiert der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz Beratung und Information als mögliche Dienstleistung der Offenen Jugendarbeit. Darunter fallen:

- Niederschwellige Kurzberatung
- Ressourcenerschliessung
- Gesprächsangebote
- Methoden der Erwachsenenbildung
- Aufsuchende Arbeitsformen
- Triage

Gemäss der Fachgruppe Jugendinformation des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz kann Jugendinformation die Jugendlichen bei der Verwirklichung ihrer Wünsche unterstützen. Die Form, in der die Informationen zur Verfügung gestellt werden, soll dazu beitragen, dass die Möglichkeiten der Jugendlichen erweitert werden und ihre Eigenständigkeit, sowie die Übernahme von Verantwortung gefördert werden. In der ‚Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte‘, im ‚Übereinkommen über die Rechte des Kindes‘, in der ‚Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte und der Grundfreiheiten‘ sowie in der ‚Empfehlung N° (90) 7 des Europarats zur Information und Beratung von Jugendlichen in Europa‘ ist festgehalten, dass alle Jugendlichen das Recht darauf haben, vollständige, objektive und zuverlässige Informationen bezüglich aller ihrer

Fragen und Bedürfnisse zu erhalten. Auf diesem Recht basieren auch die Aktivitäten der Europäischen Union und der Schweiz im Bereich der Jugendinformation (Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz, 2010). Die Europäische Agentur für Jugendinformation und Jugendberatung, EYICA, hat eine Charta der Jugendinformation erarbeitet, deren Prinzipien bei der Jugendinformation angewendet werden sollen. Die Charta soll dazu dienen, dass in allen Ländern Mindeststandards und qualitätssichernde Massnahmen eingeführt werden, damit ein umfassendes, schlüssiges und koordiniertes Jugendinformationsangebot entsteht (Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz, 2010). Der Unterschied zwischen Jugendberatung und Jugendinformation ist in der Fachliteratur nicht eindeutig geklärt. Der Begriff Information könnte darauf hinweisen, dass es sich dabei eher um die Vermittlung von Informationen dreht, welche keine weitere Begleitung benötigt. Gemäss Elke von der Haar (2004) wollen Ratsuchende oftmals zuerst nur Informationen (S.4). Jugendinformation könnte also eine Vorstufe von Jugendberatung darstellen.

2.7 Jugendliche

Die Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter wird als Jugend bezeichnet. Das Eintreten der Pubertät markiert den Anfang dieser Phase. Früher galten Heirat oder die Aufnahme des Erwerbslebens als Ende der Jugendphase. Heute sind die Übergänge fließender geworden, deshalb lässt sich das Ende der Jugendphase nicht mehr allgemeingültig bestimmen. Auch die Wissenschaft kann mittlerweile nicht mehr genau definieren, wie die Jugendphase in der heutigen Zeit erfasst werden kann. Umso wichtiger ist es, dass die Offene Jugendarbeit über die strukturellen Grundlagen der Adoleszenz Bescheid weiss (Achim Schröder, 2013, S.11). Auf die Lebensphase Jugend und deren Besonderheiten wird in Kapitel 3 noch detaillierter eingegangen. Wie bereits in der Einleitung erklärt, beschränken wir uns in der hier vorliegenden Arbeit ausschliesslich auf Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren.

2.8 Offene Jugendarbeit

Der Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (2007) hat in seinem Grundlagenpapier die Offene Jugendarbeit einfach und verständlich erklärt, deshalb haben wir diese Definition für unsere Bachelorarbeit übernommen:

„Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialräumlichen Bezug und einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit begleitet und fördert Kinder und Jugendliche auf dem Weg zur Selbstständigkeit. Dabei setzt sie sich dafür ein, dass Kinder und Jugendliche im Gemeinwesen partnerschaftlich integriert sind, sich wohl fühlen und an den Prozessen unserer Gesellschaft mitwirken. Kinder und Jugendliche an den Prozessen unserer Gesellschaft beteiligen heisst: Ressourcen vor Defizite stellen, Selbstwert aufbauen, Identifikation mit der Gesellschaft schaffen, integrieren und Gesundheitsförderung betreiben. Offene Kinder- und Jugendarbeit grenzt sich von verbandlichen oder schulischen Formen von Jugendarbeit dadurch ab, dass ihre äusserst unterschiedlichen Angebote ohne Mitgliedschaft oder andere Vorbedingungen von Kindern und Jugendlichen in der Freizeit genutzt werden können. Offene Kinder- und Jugendarbeit ist monetär nicht profitorientiert und wird zu einem wesentlichen Teil von der öffentlichen Hand finanziert“ (S.3).

Typische Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sind gemäss Benedikt Sturzenheker und Elisabeth Richter (2012): Jugendhäuser und Jugendtreffs, Jugendgruppen, Abenteuer- und Robinsonspielplätze sowie Angebote, welche auf eine spezifische Zielgruppe bezogen sind; zum Beispiel Mädchen- und Jungenarbeit (S.469).

2.9 Übersicht Beratungsangebote

Sucht man im Internet mittels Suchmaschinen nach Jugendberatungsstellen kommt als erstes die Website 147.ch der Pro Juventute Schweiz. Die Pro Juventute selbst bietet Beratung und Hilfe am Telefon, via E-Mail, SMS und auch einen Chat an. Zusätzlich gibt es auf der Website einen Frage-Antworten-Pool, in dem ausgewählte Themen, die bereits in SMS Beratungen behandelt wurden, aufgelistet sind. Unter einem weiteren Link kann man auf eine Datenbank mit weiteren Beratungsstellen zugreifen. Die Liste kann nach Kantonen gefiltert werden. Um eine grobe Übersicht zu gewinnen, haben wir die Listen der Beratungsstellen in allen Deutschschweizer Kantonen angeschaut. Dabei ist uns aufgefallen, dass die Beratungsangebote oft nicht alleinstehende Jugendberatungsstellen sind, sondern häufig, genauer gesagt bei 33% der aufgeführten Stellen, in die Familien- oder Erziehungsberatung integriert sind. Nur 19% der aufgeführten Beratungsstellen werden explizit als Jugendberatungsstellen benannt, darunter fallen auch Jugendfachstellen (siehe Anhang A). Gemäss Dagmar Haupt und Gerhard Thiemann (1995) repräsentieren Erziehungsberatungsstellen aus Sicht der Jugendlichen, die Erwachsenenwelt (S.211). Allerdings beinhaltet die Jugendphase die Herausforderung der Abgrenzung vom Elternhaus (Schröder, 2013, S.113). Deshalb nehmen nur wenige Jugendliche die Beratungsangebote der Erziehungsberatung in Anspruch (Haupt & Thiemann, 1995, S.211). Hinzu kommt, dass bei Institutionen wie der Erziehungsberatung jeweils vorgängig ein Termin vereinbart werden muss, was ein weiteres Hindernis darstellt (Haupt & Thiemann, 1995, S.224).

Berücksichtigt man diese Hindernisse, macht es Sinn, die Offene Jugendarbeit als Jugendberatungsstelle in Betracht zu ziehen. Denn die Offene Jugendarbeit orientiert sich an der Lebenswelt der Jugendlichen und kann so Jugendliche erreichen, welche andere Institutionen nicht oder noch nicht aufsuchen (Barton & Schuster, 2011, S.25).

3 Zentrale Gründe für ein Beratungsangebot für Jugendliche

Wie Klaus Hurrelmann (2004) feststellt, hat sich die Lebensphase Jugend in den letzten 60 Jahren in allen westlichen Gesellschaften verändert. Die Jugendzeit beginnt durch das frühere Eintreten der Geschlechtsreife immer früher. Gleichzeitig verzögert sich das Ende, da der Übergang ins Erwachsenenleben aufgeschoben wird. Die Jugendphase hat sich also stark ausgedehnt, so dass sie mittlerweile zu den wichtigsten Phasen eines Lebenslaufs gezählt wird. In der durchschnittlich 15 Jahre andauernden Lebensphase müssen grundlegende Veränderungen in der geistigen, emotionalen, körperlichen und sozialen Entwicklung bewältigt werden. Die Auseinandersetzung mit der seelischen und körperlichen Innenwelt und der sozialen und gegenständlichen Aussenwelt ist ein Prozess, der während der Adoleszenz eine neue Intensität erreicht. Zudem befinden sich während der gesamten Lebensspanne Gesellschafts- und Persönlichkeitsentwicklungen in einer wechselseitigen Abhängigkeit. Während der Jugendphase nimmt diese Beziehung eine sehr wichtige Rolle ein. So entsteht eine besondere Mischung aus Abhängigkeit und Selbständigkeit, sowie Fremd- und Selbstbestimmung, die einerseits grosse Spielräume und zugleich viele Zwänge für die Lebensgestaltung mit sich bringen (S.7-8). In diesem Kapitel soll eine Auswahl dieser altersspezifischen Herausforderungen erarbeitet werden, um einen Überblick über den Unterstützungsbedarf zu ermöglichen.

3.1 Entwicklungspsychologische Aufgaben

Jugendliche von heute sind einerseits früher körperlich geschlechtsreif, andererseits dauert es aber länger, bis sie in einer permanent komplexer werdenden Welt, ihren eigenständigen Platz in der Gesellschaft finden. Denn die Jugendphase endet traditionell, wenn die Jugendlichen in ihre gesellschaftliche Rolle hineingewachsen sind und mehrheitlich für sich selbst sorgen können (Gesundheitsförderung Schweiz, ohne Datum). Welche entwicklungsspezifischen Aufgaben sie in dieser Phase erarbeiten müssen, um diesen Übergang möglichst erfolgreich zu meistern, darauf werden wir in den kommenden Zeilen eingehen. In unserer Arbeit möchten wir uns auf die Ausführungen von Klaus Hurrelmann stützen. Wir werden sie zudem mit den auf dem Fit-Konzept basierenden Gedanken von Remo H. Largo und Monika Czernin ergänzen. Denn auch Czernin und Largo (2011) betonen, dass die Jugendjahre neben Geburt und den ersten Lebensjahren entwicklungspsychologisch gesehen die wichtigsten Phasen sind (S.8). Daher müssen die Bedürfnisse, Probleme und Wünsche der Jugendlichen auch ernstgenommen werden, denn nicht ohne Grund häufen sich während der Pubertät psychische Störungen und steigt auch die Selbstmordrate massiv an (S.10).

Kommen wir nun aber zuerst zu den vier Entwicklungsbereichen, die gemäss Klaus Hurrelmann (2004) für die Jugendphase von grosser Bedeutung sind:

- Entwicklung des inneren Bildes von der Geschlechtszugehörigkeit. Jugendliche müssen dabei die eigene veränderte körperliche Erscheinung akzeptieren und damit beginnen, Beziehungen zu Gleichaltrigen des eigenen und anderen Geschlechts aufzubauen. Des Weiteren sollen sie homo- oder heterosexuelle Partnerbeziehungen aufbauen, die dann die Basis für eine Familiengründung darstellen sollen.
- Entwicklung selbständiger Handlungsmuster für die Nutzung des Konsumwarenmarktes. Jugendliche müssen somit einen adäquaten Umgang mit Medien wie auch mit Geld erlernen. Dabei sollen sie einen eigenen Lebensstil entwickeln, der einen bedürfnisorientierten und kontrollierten Umgang mit Freizeitangeboten zulässt.
- Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz. Durch das erlernte selbstverantwortliche Handeln können die Jugendlichen den schulischen und später beruflichen Anforderungen entsprechen. Dadurch können sie eine berufliche Erwerbsarbeit aufnehmen und sich so die eigene ökonomische Existenz als Erwachsene sichern.
- Entwicklung eines Werte- und Normensystems und eines ethischen und politischen Bewusstseins. Dies müssen die Jugendlichen schliesslich mit dem eigenen Handeln und Verhalten in Einklang bringen. Damit sie die gesellschaftlichen Partizipationsrollen als Bürger und Bürgerinnen im politischen und kulturellen Raum verantwortungsbewusst übernehmen können (S.27-28).

Erweitern wir nun diese soeben gewonnenen Erkenntnisse zu den von Jugendlichen zu bearbeitenden Bereichen mit den Gedanken von Remo H. Largo und Monika Czernin (2011), die beschreiben, dass Jugendliche im Wesentlichen drei Herausforderungen meistern müssen, nämlich Geborgenheit, soziale Anerkennung und Entwicklung und Leistung, dann kommen wir auf folgende Thesen:

- *Geborgenheit*: Jugendliche möchten sich geborgen fühlen. Geborgenheit ist die Grundvoraussetzung für die Entwicklung des Wohlbefindens und eines guten Selbstwertgefühls. Während der Kindheit sorgten die Eltern für die Befriedigung der Grundbedürfnisse. Zudem sorgte die bedingungslose Beziehung zu ihnen und anderen Bezugspersonen für die Gewährleistung emotionaler Sicherheit. Wenn sich die Jugendlichen von den Eltern ablösen, um selbständig zu werden, müssen sie diese emotionale Sicherheit anderswo finden.

- *Soziale Anerkennung:* Jugendliche brauchen soziale Anerkennung und eine gesicherte Stellung in deren Umfeld. Mit zunehmendem Alter wird die soziale Anerkennung von den erbrachten Leistungen und dem gezeigten Verhalten abhängig gemacht. Das individuelle Profil an Fähigkeiten und Eigenschaften zeigt somit, wie viel Zuwendung und Aufmerksamkeit erhalten wird. So kann es sein, dass ein junger Mensch, aufgrund seiner Leistungen, sehr viel Zuwendung erhält, währenddessen ein anderer leer ausgeht. Daher ist es wichtig, dass der Hauptteil der Anerkennung, die Bezugspersonen den Jugendlichen geben, deren Person gelten und nicht auf Leistungen und Fähigkeiten bezogen sind. Des Weiteren wurde die soziale Sicherheit und Anerkennung während der Kindheit durch die Familie und die Schule geleistet. Nun müssen Jugendliche ihren Platz in der Gesellschaft selbst finden und sich so soziale Anerkennung verschaffen.
- *Entwicklung und Leistung:* Jugendliche möchten ihre Fähigkeiten möglichst gut ausbilden. Während der Kindheit lernten sie meist für die Eltern und Lehrpersonen, genauer gesagt, um deren Anerkennung zu erhalten. Als Jugendliche müssen sie, egal ob in der Schule, der Ausbildung oder einer weiterführenden Schule für sich selbst lernen. Sie müssen ihr Kompetenzprofil entwickeln und erweitern, um dann im konkreten Tun und Handeln in der Wirtschaft und Gesellschaft möglichst erfolgreich bestehen zu können (S.11).

Um nun die Tragweite all dieser Entwicklungsaufgaben zu verdeutlichen, möchten wir hier auf Erik Erikson verweisen. Gemäss ihm ist die Hauptaufgabe der Adoleszenz, dass frühere, aktuelle und zukünftige Erkenntnisse zu einem deutlichen Selbstbild verarbeitet werden und damit beim Beantworten folgender Fragen helfen: Wer bin ich? Was will ich mit meinem Leben anfangen? Welche Werte sollen mein Leben bestimmen? Woran glaube ich? Kurzum die Suche nach der eigenen Identität (Erikson, 1968; zit. in Institut für Psychologie der Universität Hildesheim, 2006, S.18-19). Wie das Institut für Psychologie der Universität Hildesheim (2006) anmerkt, können wir davon ausgehen, dass die Identität Schritt für Schritt erarbeitet werden muss. Dazu müssen sich die Jugendlichen den Anforderungen des Lebens stellen und sie möglichst erfolgreich bewältigen. Die Bildung der Identität gründet auch auf der Auseinandersetzung mit den familiären Werten und den gesellschaftlichen Rollen. So gibt es Jugendliche, die das Werte- und Rollenkorsett ihrer Eltern unreflektiert übernehmen, oder solche, die sich ihr eigenes Rollenbild erarbeiten (S.21). Denn gemäss Dieter Hoffmeister (2001) findet der Erwerb von Identität vorwiegend im Prozess sukzessiver, sprachlich vermittelter Weltaneignung statt. Dieser Prozess beginnt bereits in der frühen Kindheit, weshalb die Familie der Ort ist, wo dieser Erwerb zuerst stattfindet und ausdifferenziert wird.

Die allgemeingültige Grundannahme ist, dass Identität einerseits ein subjektiver Prozess psychischer Reifung ist. Andererseits wird angenommen, dass Identität eine objektiv gesellschaftliche Seite besitzt, welche erst eine langfristige Stabilität erreicht haben muss, damit eine soziale Rolle übernommen werden kann. Die Übernahme einer sozialen Rolle gehört also zur Bildung einer Ich-Identität (S.158-159). Bärbel Bimschas und Achim Schröder (2003) beschreiben einen weiteren interessanten Aspekt im Bezug zur Identitätsbildung. Sie betonen, dass sich alle zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Polaritäten bewegen und durch zwiespältige Gefühle geprägt sind. In der Pubertät geraten die Jugendlichen dann in eine Zwangslage. Sie können nicht mehr länger im Reich der Kindheit verweilen, sind aber auch noch nicht selbständig genug, um sich in der Erwachsenenwelt vergleichsweise frei bewegen zu können. Diese Verselbständigung braucht Zeit, besonders in einer multioptionalen Gesellschaft wie der unseren. Die Jugendlichen befinden sich häufig in wechselhaften Gefühlszuständen, mal ganz mächtig, grossartig und eigenständig, mal sehr überfordert, klein und abhängig. Sie probieren aus, wie Beziehungen hergestellt und aufrechterhalten werden können, insbesondere jene, die nicht schon gegeben sind, wie die Beziehungen innerhalb der Familie. Die vielen körperlichen und emotionalen Veränderungen führen zu Gefühlsschwankungen, die ebenfalls in die Beziehungen hineingebracht werden (S.42).

3.2 Schule und Übergang in die Erwerbsarbeit

Die Jugendlichen müssen also an sich selbst und ihrer Stellung in ihrem sozialen Umfeld arbeiten. Dabei durchlaufen sie biografische Stationen, die einen grossen Einfluss auf ihre weitere Entwicklung haben. Klaus Hurrelmann (2004) erklärt beispielsweise, dass Erfolg oder Versagen in der Schule eine hohe biografische Bedeutung hat. Die Leistungsanforderungen der Schule werden von den Jugendlichen nicht hinterfragt, sondern als unvermeidbar und formal gerechtfertigt wahrgenommen. Das bedeutet, dass allfälliges Schulversagen als persönliches Versagen verstanden wird. Die Jugendlichen müssen somit ihre Enttäuschungen und die damit verbundene Identitätsbedrohung selbständig bearbeiten. Daher bleibt ihnen, ausser dem Aufgeben, nur der Versuch der Leistungssteigerung, um eventuell doch noch einen akzeptablen Schulabschluss erreichen zu können. Gelingt dies nicht, bleibt vielen Jugendlichen nur noch ein Ausweichen auf andere Anerkennungsfelder abseits der gesellschaftlich anerkannten Strukturen, also auf sozial abweichendes Verhalten (S.97). Ein weiterer wichtiger Schritt, wenn nicht sogar der wichtigste des Jugendalters ist gemäss Christian Thiel (2011) der Übergang von der obligatorischen Schule in eine Lehre oder weiterführende Schule. Viele Jugendliche haben Angst vor Arbeitslosigkeit oder Angst davor, den Berufseinstieg nicht zu meistern. Es ist bekannt, dass lange Perioden der Arbeitslosigkeit im Jugendalter mit gesellschaftlicher Exklusion auf mehreren Ebenen sowie der Abnahme des subjektiven Wohlbefindens einhergehen (S.125-126).

Im Jugendbarometer der Credit Suisse, (2010) benannten die befragten Jugendlichen Arbeitslosigkeit respektive Jugendarbeitslosigkeit als zweitwichtigstes Problem der Schweiz, knapp hinter der Integration von Ausländer/innen (S.16). Diese Ansicht hat sich jedoch bereits fünf Jahre später massiv verändert. Gemäss dem aktuellen Jugendbarometer der Credit Suisse (2015) sind die Sorgen der befragten Jugendlichen stark vom aktuellen politischen Geschehen und Diskurs geprägt. So sehen sie Probleme um Migrationsfragen, die Integration von Migranten wie auch die Personenfreizügigkeit an erster Stelle, gefolgt von Problemen im Asylwesen und erst an neunter Stelle rangiert das Problem der Arbeitslosigkeit (S.48). Diese Ängste basieren auf gesellschaftlichen Entwicklungen. Klaus Hurrelmann (2004) zeigt auf, dass Jugendliche in ihren immateriellen und materiellen Ansprüchen weniger festgelegt sind, als dies bei Erwachsenen der Fall ist. Gleichzeitig sind sie in ihren Einsatzmöglichkeiten relativ anpassungsfähig. Da sie ausserdem stärker von Arbeitslosigkeit bedroht sind als Erwachsene, bleibt ihnen oft nichts Anderes übrig, als die Jobangebote anzunehmen, die vorhanden sind und so auch in die unsichereren Berufssektoren einzusteigen. Sie erreichen damit den Status des Erwachsenen nicht oder nur teilweise, gemessen an den traditionellen Vorstellungen, da sie auch nur bedingt für ihre eigene Lebensgestaltung aufkommen können. Für die Jugendlichen sind somit, verglichen mit ihren Eltern und Grosseltern, keine sozial und zeitlich klar strukturierten und berechenbaren Berufslaufbahnen vorgesehen. Auf sie warten unsichere und unvorhersehbare, manchmal zufällige Beschäftigungsangebote, die ein hohes Mass an Eigenorganisation, Improvisation und Flexibilität voraussetzen. Die Übergänge in die Erwerbsarbeit sind somit risikoreicher geworden als früher. Es werden hohe soziale Organisationskompetenzen verlangt, was zu einer grossen Benachteiligung aller mit einer geringeren Fähigkeit zur Selbstorganisation und einem niedrigen Bildungsstand führt (S.92). Wie die Jacobs Foundation (2015) ausserdem eindrücklich aufzeigt, sind Stress, Leistungsdruck und Überforderung für knapp die Hälfte, nämlich 46% der Schweizer Jugendlichen, Alltag. Lediglich 14% der Befragten geben an, dass sie nie oder selten gestresst sind. Die Gründe für den Stress liegen vor allem bei der Schule, der Ausbildung, der Uni und dem Beruf, denn 56% der Schweizer Jugendlichen sind dabei häufig bis sehr häufig gestresst und überfordert. Dies kommt daher, dass der Erfolg in Schule, Ausbildung, Studium oder Beruf höchste Priorität für über 90% der Befragten besitzt. Hinter all diesem Stresspotential stecken auch massive Ängste, denn insgesamt 44% der Befragten geben an, dass sie Angst um ihre berufliche Zukunft haben. Mädchen sind dabei mit 47% deutlich besorgter als Jungs mit 39%. Noch auffälliger ist hier die Sichtweise von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, denn zwei Drittel von ihnen geben an, Angst um ihre Zukunft zu haben (S.6-7). Nathalie Gratwohl hält dazu fest, dass ein Anstieg der Schweizer Arbeitslosenquote im Sommer, oftmals auf die Zunahme von Arbeitslosen im Alter von 15

bis 24 Jahren zurückzuführen ist. Dies kommt daher, dass nicht alle Jugendlichen eine Lehrstelle gefunden haben, beziehungsweise nach abgeschlossener Ausbildung keine neue Stelle finden konnten. Diese Ursache ist aber meist nur von kurzer Dauer, so ist die Jugendarbeitslosigkeit normalerweise zwischen August und Januar am höchsten. Die Quote steigt auch, da die Anforderungen der Unternehmen nicht mit den Qualifikationen und Interessen der Jugendlichen übereinstimmen. So zeigt sich, dass ungefähr seit der Jahrtausendwende die Arbeitslosenquote bei Jugendlichen über dem Durchschnitt aller anderen Altersgruppen liegt. Als Ergebnis kann daher festgehalten werden, dass sich die Arbeitsmarktsituation junger Erwerbspersonen in der Schweiz verschlechtert hat. So lässt sich die weitere Tendenz erkennen, dass Jugendliche zuerst vermehrt auf Praktika zurückgreifen müssen, um die Anforderungen in den unterschiedlichen Kompetenzbereichen der Unternehmen zu erreichen (Gratwohl, 2015). In der Praxis wird zudem ein neues Phänomen beobachtet, das der/die Lehrabbrecher/in zum/zur jungen Sozialhilfebezüger/in wird. Es wird beobachtet, dass immer öfter Jugendliche keine passende Lehrstelle finden oder der Lehrvertrag frühzeitig wieder aufgelöst wird. Für diese Jugendlichen ist es dann nochmals schwieriger, eine neue Stelle zu finden (Mitglieder der Vernetzungsgruppe IG-Regio, 2. Juni 2016, Vernetzungstreffen regionaler Jugendarbeitsstellen).

3.3 Gender und Geschlechtsidentität

Kommen wir zu einer weiteren herausfordernden Aufgabe der Adoleszenz: Die Bildung der Geschlechtsidentität. Bärbel Bimschas und Achim Schröder (2003) zeigen auf, dass die deutliche und sprunghafte Veränderung der kindlichen Körper hin zu dem eines Erwachsenen für jede Generation ein beeindruckendes Erlebnis ist. Diese Veränderungen rücken den Körper in den Fokus des Bewusstseins, da er so unsteuerbar zum neuen und ungewohnten Körper wird. Das Körperbild von Jungen und Mädchen ähnelt nun mehr dem gleichgeschlechtlichen Elternteil und anderen erwachsenen Bezugspersonen. Dazu kommt, dass das Verhalten Jugendlicher in der Pubertät manchmal schwer nachvollziehbar ist. So wenig sie die körperlichen und psychischen Veränderungen, Schwankungen und Entwicklungen aktiv steuern können, so wenig sind sie für die Erwachsenen manchmal steuer- oder erreichbar. Dafür sind die triebhaften Spannungen für die Jugendlichen umso stärker spürbar. Da diese Spannungen aber über das unmittelbare Feststellen sexueller Lust hinausgehen, fehlen ihnen oft die Worte, beschreiben zu können, was in ihnen vorgeht. So können sie meist nur in Phantasien bearbeitet werden oder durch Erklärungsversuche, die nicht einfach sind. Gleichaltrige werden jetzt verstärkt gebraucht als Weggefährten und Gefährtinnen wie auch als Bühne. Denn neben einem starken Aktivismus spielt die Ästhetisierung der Körper, das Spiel mit Mode, Stil und Darstellungsvarianten eine wichtige Rolle. Es scheint auch heute noch so zu sein, dass die Darstellung durch den Körper, sei es durch überdrehtes Verhalten oder körperliche Aktionen, eher

Verhaltensweisen männlicher Jugendlicher sind. Die Darstellungen am Körper, wie beispielsweise ritzen, sind eher bei weiblichen Jugendlichen auszumachen. Dem entspricht, dass die Jugendlichen Gefährdungspotentiale unterschiedlich sind. Während sie sich bei Jungen in riskantem Verhalten zeigt, das zu Unfällen und Verletzungen führen kann, äussern sich die Gefährdungspotentiale bei Mädchen häufiger in Autoaggressionen und Essstörungen. Dies obwohl der Spielraum für die Adoleszenten in den vergangenen Jahren immer grösser geworden ist. Denn auch junge Männer legen Wert auf ihr Äusseres und experimentieren mit verschiedenen Erscheinungsformen und Stilen. Für eine geschlechtsbewusste Offene Jugendarbeit, die die Egalität der Geschlechter fördern will, stellt sich somit die Frage nach den Unterstützungsmöglichkeiten bei der Bildung der Geschlechtsidentität der Jugendlichen (S.106-108). Gemäss Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (2005) bedeutete das Bilden einer Geschlechtsidentität früher:

- Eine stabile Selbstkategorisierung bezüglich des eigenen Geschlechts, was in der Regel das bei der Geburt zugewiesene ist.
- Die Identifizierung mit Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit.
- Die Klärung der sexuellen Vorliebe, wobei Heterosexualität sowie Monosexualität, also lebenslang gleichbleibende sexuelle Orientierung, die Norm darstellen.

Durch die Erarbeitung dieser drei Punkte ergab das Gesamtgefüge eine Einheit, welches der individuellen Geschlechtsidentität entsprach. Deinet und Sturzenegger betonen jedoch, dass ein so starres, klares und unflexibles Konzept in der heutigen Zeit nicht mehr passend ist. Geschlechtsidentität heute muss fließend und nur zeitweise fixiert gesehen werden, denn in einer Welt, die permanenten Veränderungen ausgesetzt ist, wandeln sich auch die Geschlechtsbilder (S.151-152). Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (2005) erklären daher weiter, dass die Geschlechtsidentität nicht mehr wie früher in die Wiege gelegt wird, sondern von jedem Individuum persönlich entdeckt und gebildet werden muss – ganz im Sinne eines Gender-Patchworks. Dies wiederum bedeutet, dass die dabei herauskommenden Gebilde auch nur begrenzt kalkulierbar sind. Sie sind so divers wie es Individuen und ihre Lebenszusammenhänge sind. Insbesondere für Jugendliche ist die Auseinandersetzung mit ihrer Geschlechtsidentität eine Herausforderung. Was in der eigenen Clique als Weiblichkeits- oder Männlichkeitsideal gilt, ist in der eigenen Familie oder der Arbeitsstelle verpönt. Hinzu kommt, dass der Spielraum keinesfalls unbegrenzt ist, sondern für jedes Individuum durch die jeweilige Lebenslage, wie das ökonomische, soziale und kulturelle Kapital, eingegrenzt ist. Weitere Diskurse gehen noch einen Schritt weiter und sehen die geschlechtliche Zuordnung als soziale Konstruktion, die in Zukunft überholt und gar überflüssig werden könnte (S.154). Auf diesen Diskurs gehen wir in unserer Bachelorarbeit jedoch nicht weiter ein.

Deinet und Sturzenhecker (2005) betonen weiter, dass sich auch parallelen zur Migrationsdebatte ziehen lassen. Denn dort wird alles durch eine ‚ethnisierende Brille‘ gesehen und gedeutet. So werden neue Phänomene bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund oftmals auf diesen einen Zusammenhang reduziert. Dabei wird ausser Acht gelassen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund ein differenziertes Selbstbild multipler Zugehörigkeiten entwickeln. Dadurch relativiert sich die Bedeutung der ethnischen Herkunft. Zusammengefasst heisst dies, dass sowohl bei der ethnischen, wie auch geschlechtlichen Kategorisierung ihr biografischer Stellenwert als wechselnd und nicht per se zentral gesehen werden muss (S.155). Klaus Hurrelmann (2004) bringt schliesslich noch ein weiteres Argument in die Diskussion mit ein. Denn Jugendliche erleben in den heutigen Familienkonstellationen die Veränderung der Frauen- und Männerrolle. Durch die immer häufiger vorkommende Berufstätigkeit der Mütter verändert sich die Arbeitsteilung in den Familien, da Mütter immer mehr zur Finanzierung des Haushaltes beitragen, Investitionsentscheidungen mittragen oder übernehmen und zugleich ihre Aufgaben bei der Organisation des Haushaltes erfüllen. Die Position der Frau wandelt sich, und Jugendliche beobachten diese Veränderung sehr sensibel. Denn sie spüren, dass von einer wirklichen Gleichstellung von Mann und Frau noch nicht die Rede ist. Dadurch ergeben sich Verunsicherungen, wie die weitere Lebensplanung angegangen werden sollte. Vor allem weibliche Jugendliche stehen vor der Frage, wie sie zukünftig Karriere und Familie verbinden wollen (S.109-110). Hurrelmann (2004) zeigt weiter auf, dass die Berufstätigkeit beider Elternteile, bei klaren Lösungen der Zeitaufteilung und Zuständigkeit, überwiegend positive Effekte auf das Familienleben und die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen hat. Denn durch die Berufstätigkeit entsteht eine Gleichberechtigung zwischen den Elternteilen. Es entstehen Gemeinsamkeiten im täglichen Umgang miteinander. Gleichberechtigte Partnerschaften wiederum führen zu einer besseren Einigkeit zwischen den beiden Elternteilen. Diese harmonische Beziehung kommt schliesslich auch den Kindern zugute. Denn ein ausgeglichenes Machtgefüge zwischen den Eltern und eine arbeitsteilige und partnerschaftliche Vorgehensweise halten die Jugendlichen zu einem kooperativen Verhalten an und regen auch die Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit deutlich an (S.113).

Für die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation bringt diese Entwicklung eine weitere Herausforderung mit sich. Sie können sich nicht mehr ausschliesslich auf ihren Altersvorsprung und ihr angeeignetes (Fach-)Wissen verlassen und davon ableiten, was ein Mädchen-sein oder Junge-sein ausmacht, sie sind nun darauf angewiesen von den Jugendlichen zu lernen, wie sie aktuell mit den Geschlechtsbildern umgehen. Sie müssen sich von den jungen Experten und Expertinnen aufklären lassen. Sie müssen hinhören, hinsehen, sich einlassen und einen Perspektivenwechsel vollziehen.

Dies verlangt nach partizipativen, kooperativen Konzepten und dem grösstmöglichen Abschied von normativen Haltungen (Deinet & Sturzenhecker, 2005, S.157).

3.4 Risikokompetenz und Drogen

Remo H. Largo und Monika Czernin (2011) erklären, dass Jugendliche grundsätzlich risikofreudig sind. Sie wollen Neues ausprobieren und erfreuen sich der Bestätigung, wenn sie die Herausforderungen erfolgreich meistern. Riskantes Verhalten hat auch etwas Lustvolles an sich, wenn die eigene Angst überwunden werden konnte und der Adrenalinpegel steigt. Die Risikobereitschaft von Jugendlichen ist aus verhaltensbiologischer Sicht durchaus sinnvoll. Sie gibt ihnen den Mut und die Kraft, zu neuen Ufern aufzubrechen. So können sie selbständig werden und Neues anpacken. Risiken, die unter Druck von aussen eingegangen werden, beispielsweise, weil die Jugendlichen akzeptiert und in ihre Peergroup integriert sein wollen, sind besonders gefährlich. Denn in solchen Situationen werden die Jugendlichen dazu verführt, ihre eigenen Fähigkeiten zu überschätzen und ihre berechnete Angst zu missachten (S.203-204). Remo H. Largo und Monika Czernin (2011) erklären, dass die Herausforderungen der Adoleszenz durchaus als Gefahrenzone gesehen werden können. Die Zahlen zeigen, dass ab 12 Jahren der Alkohol- und Haschischkonsum in allen westlichen Gesellschaften steigt. Am häufigsten werden diese Drogen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren konsumiert. Die Mehrheit der Jugendlichen probiert Drogen aus, die einen intensiver und über einen länger andauernden Zeitraum, andere interessieren sich weniger dafür. Largo und Czernin betonen, dass dieses Verhalten, kein neues Phänomen darstellt, es aber von der Erwachsenenwelt als solches gedeutet wird, weshalb von ihnen strenge Sanktionen gefordert werden. Dabei wird oft vergessen, dass auch viele der Erwachsenen in ihrer Jugend einiges ausprobiert haben. Der Konsum von Drogen ist meist nur von begrenzter Dauer und nur ein kleiner Prozentsatz der Jugendlichen zeigen, auf dem Konsum basierend, extremes Verhalten oder langfristige Probleme dadurch auf. Damit soll die Suchtproblematik nicht bagatellisiert werden, sondern für Verständnis plädiert werden (S.191-192). Wie die Stadt Zürich (2008) aufzeigt, ist ausgehend von der Beobachtung, dass viele Jugendliche verschiedene Drogen ausprobieren, ohne dabei davon abhängig oder süchtig zu werden, der Begriff der Drogenmündigkeit entstanden. Dabei geht es um ein Mündigkeitskonzept, dessen Grundannahme darin besteht, dass Drogenkonsum nicht generell ein Risiko darstellt, sondern zu einem Risiko werden kann. Die Drogenmündigkeit soll den Jugendlichen ermöglichen, gekonnt mit Drogen umzugehen. Also die Vor- und Nachteile des Konsums zu kennen und bewerten zu können. Da Jugendliche, wie bereits erwähnt, auch Drogen ausprobieren, sollten sie einen vernünftigen Umgang damit erlernen, beziehungsweise einschätzen können, wann sie besser die Finger von Drogen lassen sollten (S.11). Wie die Stiftung Sucht Schweiz erklärt, sind mit dem Begriff Drogen alle Substanzen gemeint, die das

zentrale Nervensystem beeinflussen und das Bewusstsein verändern (Sucht Schweiz, ohne Datum). Die Stadt Zürich (2008) lässt aber auch die Risikokompetenz nicht ausser Acht. Denn basierend auf der erfolgreichen Bewältigung der Entwicklungsaufgaben lernen die Jugendlichen aus ihren Fehlern zu lernen und ihr Verhalten zu korrigieren. So sind sie auch in der Lage Drogen auszuprobieren, mit ihnen zu experimentieren, ohne abhängig zu werden. Das heisst also, dass die Risikokompetenz stark an die Entwicklungsstadien gebunden ist. Weshalb je nach Entwicklungsstufe unterschiedlich angepasste Botschaften zum kompetenten Konsum formuliert werden sollten (S.18-19). Die Stadt Zürich (2008) betont weiter, dass beim Konzept der Drogenmündigkeit davon ausgegangen wird, dass Jugendliche über genügend Wissen und Informationen verfügen, um eine angebrachte Entscheidung zu treffen. Gerade im Bereich der Drogen besitzen die Jugendlichen aber unterschiedliches, und häufig unzureichendes Wissen. Schlecht informierte Jugendliche werden mehr Drogen konsumieren, als gut informierte unter denselben Umständen. Aus Unkenntnis kann es sogar zum unmittelbar schädlichen und unangemessenem Drogenkonsum kommen. Das ungenügende Wissen ist bei der Vielfalt von Präventionsbroschüren- und Werkzeugen eher erstaunlich. Doch scheinen einige Jugendlichen die verschriftlichten Inhalte nicht zu verstehen, was für eine interaktive Auseinandersetzungsmöglichkeit mit Erwachsenen spricht, bei der die Barriere des Leseverständnisses nicht zum Tragen kommt (S.27). Die Risikokompetenz wird von der Stadt Zürich (2008) besonders betont. Denn Jugendliche sollen lernen, Gefahren einzuschätzen und sich basierend auf der Einschätzung angemessen zu verhalten. Diese Fähigkeit können Jugendliche im Alltag lernen, indem den Jugendlichen Freiheiten gewährt werden, ohne sie zu überfordern und gleichzeitig Regeln gesetzt werden, ohne sie in die Rebellion zu treiben. Dazu ist vor allem die Förderung von Selbständigkeit und Autonomie besonders wichtig. So lernen die Jugendlichen auch in schwierigen Situationen, selbst einen Ausweg zu finden. Des Weiteren sind das Erleben und Erlernen von Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit äusserst wichtig. Dazu eignet sich die Bewältigung von Aufgaben, die von den Jugendlichen selbst als wichtig eingeschätzt werden. Daher sollten die Jugendlichen die Möglichkeit erhalten, an Herausforderungen zu wachsen, die sie als schwierig empfinden. Für die Jugendlichen ist es dabei wichtig, dass sie bei Bedarf Unterstützung abholen können (S.30-31).

3.5 Individualisierung und Gesellschaft

Klaus Hurrelmann (2004) hält fest, dass Entwicklungs- und Gesundheitsprobleme bei Jugendlichen eng mit dem Grad der erfolgreichen Bewältigung der Entwicklungsaufgaben zusammenhängen. Diese wiederum spiegeln die ökonomischen und sozialen Lebensbedingungen wider (S.184). Jugendliche sind die Pioniere einer modernen Lebensführung, die auf die kulturellen, ökonomischen, sozialen und ökologischen Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft jeweils eine intuitive und spontane Antwort geben.

Daher können Jugendliche als gesellschaftliche Seismografen gesehen werden, die in sensibler Weise auf die, sich abzeichnenden gesellschaftlichen Entwicklungen eingehen (Hurrelmann, 2004, S.8). Daher richten wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die gesellschaftliche Veränderung hin zur Individualisierung.

Gemäss Hurrelmann (2004) wird unter dem Begriff Individualisierung der Abbau von traditionellen Orientierungen und Verhaltensvorschriften verstanden, der in westlichen Gesellschaften beobachtbar ist. Dadurch werden alle Gesellschaftsmitglieder von festen Rollenerwartungen befreit, dies ermöglicht ihnen somit eine von persönlichen Interessen und Bedürfnissen geleitete Lebensführung. Die jungen Generationen bekommen solche gesellschaftliche Umbrüche am ehesten und intensivsten zu spüren. Die Individualisierung ermöglicht ihnen viele Freiheiten für die Gestaltung des alltäglichen Lebens, zeitgleich verlangt sie aber auch nach der Kompetenz, sich mit den vielfältigen Risiken und Chancen für den Individuations- und Integrationsprozess auseinandersetzen zu können. Denn jede/r einzelne Jugendliche trägt die endgültige Verantwortung für die Koordination und Bewältigung der vielfältigen Handlungsanforderungen selbst. Diese veränderte Ausgangslage hat Vor- und Nachteile (S.185). Wir möchten insbesondere einen Nachteil hervorheben. Denn Klaus Hurrelmann (2004) zeigt auf, dass von den Jugendlichen ein hohes Mass an Selbstorganisation der Persönlichkeit verlangt wird. Die Jugendlichen können diese persönliche Kompetenz jedoch nur entwickeln, wenn sie von ihrer sozialen Umwelt gefördert und unterstützt werden. Dafür sind die ökonomischen und sozialen Lebensbedingungen mit ihren Ressourcen, in die die Jugendlichen einbezogen sind, entscheidend. Daher steht fest, dass es sowohl Individualisierungsgewinnende, wie auch -verlierende gibt. Zu den Verlierenden gehören Jugendliche aus Familien mit kultureller, ökonomischer und bildungsmässiger Benachteiligung. In allen westlichen Ländern gehören Jugendliche zu den Bevölkerungsgruppen, die am häufigsten von relativer Armut betroffen sind (S.187-188). Zu den Gewinnenden zählen demnach die Jugendlichen mit einer Persönlichkeitsstruktur, die stark auf selbstbezogene Komponenten aufbaut. Dies gründet darauf, dass viele Eltern durch die raschen Wandlungsprozesse der Gesellschaft verunsichert und daher als Identifikationsfiguren für die Jugendlichen nicht mehr geeignet sind. Die Folge ist das Fehlen einer stabilen Charakterstruktur der Jugendlichen. Daher sind Jugendliche heutzutage in der Lage, die aktuellen gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu ihren Gunsten zu arrangieren und auszunutzen. Durch diesen Selbstbezug, die Konzentration auf die Stabilisierung des eigenen Selbstwertgefühls und die Reflexionsfähigkeit des eigenen Verhaltens, ist zugleich die Fähigkeit gegeben, die Anforderungen der gesellschaftlichen Umwelt distanziert und kritisch auf ihre Verträglichkeit mit den eigenen Bedürfnissen zu überprüfen (Ziehe, 1975; zit. in Hurrelmann, 2004, S.186).

Auch der Jugendbarometer der Credit Suisse (2015) zeigt eindrücklich, dass die befragten Jugendlichen sich selbst in den Vordergrund stellen. Denn nach den Lebenszielen befragt, nennen sie an erster Stelle das Ziel, die eigenen Träume zu verfolgen, an zweiter Stelle ihre Freizeit und ihren Beruf im Gleichgewicht zu halten und schliesslich an dritter Stelle den Traum eines eigenen Hauses oder einer eigenen Wohnung (S.38). Dies mag daher kommen, dass heutige westliche Gesellschaften, wie Klaus Hurrelmann (2004) hervorhebt, Leistungsgesellschaften sind. Die individuell erbrachte, ökonomisch verwertbare Leistung entscheidet somit vorwiegend über die soziale Stellung. Welche Position erreicht wird, hängt von der Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit der Jugendlichen ab, ist aber durch die sozioökonomischen Lebensbedingungen der Herkunftsfamilie geprägt. Durch Unterstützung und Anregung beeinflussen die Familien die Leistungsfähigkeit ihrer Kinder und steuern so den Platzierungsprozess indirekt mit. So ist heute ohne bestimmte Bildungstitel, wie Schul- und Hochschulabschlüsse, ein Eintritt in privilegierte Berufspositionen so gut wie unmöglich geworden (S.82). Hans-Werner Reinfried (2003) betont ausserdem, dass kaum eine Altersgruppe in unserer Gesellschaft mit solch unterschiedlichen Massstäben beurteilt wird, wie die Jugendlichen. Die Palette reicht von der Erwartung, dass die Jugendlichen etwas leisten sollen, ehe sie mitreden können, bis hin zum Idealbild der Jugend, als Hoffnungsträger der Zukunft, was mit vielen Anforderungen und teilweiser Überforderung verbunden ist. Vor allem die Konsumgüterindustrie hat sich mit Begeisterung den Kindern und Jugendlichen angenommen. Sie sind zu Imagerträgern für viele Produkte geworden, so dass auch Erwachsene dieser Altersgruppe angehören möchten, um nicht ins vermeintliche Abseits zu geraten. Eine Sparte, die noch etwas zögerlich mit dieser Altersgruppe umgeht, ist die Psychotherapie. Während sie sich schon früh neben Erwachsenen auch um Kinder gekümmert hat, wurde die Gruppe der Jugendlichen bisher eher zögerlich behandelt. Ihr psychischer Zustand schien zu wechselhaft. Unklarheiten darüber, was zu behandeln ist, fehlende Motivation der Jugendlichen und Unruhe im Setting, bedingt durch die schwankende psychische Verfassung, lassen viele Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen dieser Altersgruppe ausweichen. Werden zusätzlich noch Straftaten begangen, gelten die Jugendlichen schnell als schwierig (S.13). Hans-Werner Reinfried (2003) hat mit straffälligen Jugendlichen gearbeitet und hat dabei kaum Anzeichen wahrgenommen, die auf eine bevorstehende kriminelle Laufbahn schliessen liessen. All diese Jugendlichen waren jedoch in Gefahr, ihre eigene Entwicklung zu behindern. In Folge dessen hätten sich daraus leicht Probleme für die Gesellschaft ergeben können (S.16).

Gemäss Bärbel Bimschas und Achim Schröder (2003) besteht die Funktion der Jugendarbeit vorrangig darin, den Prozess des Selbständig-Werdens, der Persönlichkeitsent-

wicklung und der sozialen Verortung zu begleiten (S.42). Die modernen Bewältigungsprobleme zeigen verstärkt, dass viele Jugendliche auf sich alleine gestellt sind und die Peergroups alleine nicht mehr ausreichen, um die Probleme des Selbständig-Werdens, des sozialen Anschluss-Findens und des Sich-Selbst-Findens zu bewältigen. Daher sollen sich die Fachpersonen in der Offenen Jugendarbeit vermehrt auf die innere Befindlichkeit der Jugendlichen und auf die Bedürftigkeit nach Halt konzentrieren. Dazu soll in den Räumen der Jugendarbeit einerseits Spielraum vorhanden sein für eine jugendeigene Milieubildung, andererseits sollen Personen verfügbar sein, die alltäglichen Halt und Vertrautheit im gegenseitigen Respekt vor der personalen Integrität bieten können (Böhnisch, 1998, zit. in Bimschas & Schröder, 2003, S.44).

Wie Klaus Hurrelmann (2004) weiter feststellt, sind Jugendliche in Gefahr an den Rand der Gesellschaft abgedrängt zu werden, da sie von der Erwachsenenwelt als unreif, unfertig und vor allem unberechenbar wahrgenommen werden. Besonders jugendtypische Problemverhaltensweisen wie Aggressivität und Drogenkonsum tragen zu dieser Wahrnehmung bei. Zudem bringt das Schul- und Bildungssystem Elemente der Bevormundung und Belehrung in die Adoleszenz mit ein. Dies steht im Spannungsverhältnis zu den kreativen und nach Selbständigkeit suchenden Impulsen der Jugendlichen. Die wichtige Rolle der Sozialisationsinstanzen ist trotzdem unbestritten. Daher sollten in einer demokratischen Gesellschaft alle Sozialisationsinstanzen dasselbe Ziel verfolgen: Jugendliche in ihrer Selbstverantwortung für die Gestaltung dieser Lebensphase zu stärken. So kommt Eltern, Lehrpersonen und Fachpersonen der Sozialen Arbeit die wichtige Rolle zu die Jugendlichen, als sinnsuchende und produktiv orientierte Individuen, bei der Bewältigung der Lebensphase Jugend zu unterstützen (S.24-25).

3.6 Resümee Kapitel 3

Zusammengefasst können wir nun also sagen, dass Jugendliche sich während ihrer Pubertät mit ihrem Selbstbild, ihren Lebensentwürfen, ihrer Geschlechtsidentität und den Anforderungen der westlichen Gesellschaft, die den Einstieg in die Erwerbsarbeit beinhalten, auseinandersetzen müssen. Dabei sollen sie sich wichtige Selbst- und Sozialkompetenzen aneignen, welche sie für die Bewältigung ihres weiteren Lebensweges benötigen. Wobei wir uns in Erinnerung rufen müssen, dass diese Auflistung nicht abschliessend ist. Viele Aufgaben müssen die Jugendlichen in einer Gesellschaft meistern, die sich meist selbst erst mit den sich schnell ändernden Bedingungen und Gegebenheiten anfreunden und auseinandersetzen muss, weshalb ihnen Identifikationsfiguren fehlen. Somit können unter anderem Fachpersonen der Soziokulturellen Animation, die in der Offenen Jugendarbeit tätig sind, zu wichtigen zusätzlichen Vertrauenspersonen werden, die als Unterstützer/innen der Jugendlichen auf deren individuellen Lebenswegen fungieren.

4 Anforderungen an eine Jugendberatungsstelle, Grenzen und Nachteile

Für Jugendliche kann es sehr schwierig sein, eine Beratungsstelle aufzusuchen. Was kann eine Beratungsstelle tun, damit den Jugendlichen dieser Weg erleichtert wird? Was erhöht die Chancen, dass sie von einem Beratungsangebot Gebrauch machen? Was sind Nachteile und Grenzen von Beratungen in der Offenen Jugendarbeit. Eine Jugendberatungsstelle muss zahlreiche Anforderungen erfüllen. Dies sind einerseits strukturelle Bedingungen wie Zugang zur Beratungsstelle, geografische Lage und Ausstattung von Räumen, sowie andererseits Anforderungen an die Haltung und die Handlungsansätze der beratenden Personen. Die wichtigsten dieser Anforderungen werden im Folgenden genauer beschrieben. Zuerst möchten wir jedoch auf das Konstrukt Familie und die Ablösung der Jugendlichen vom Elternhaus eingehen. Dies kann einer der Gründe sein, weshalb Jugendliche Beratungsstellen, wie beispielsweise die Erziehungs- oder Familienberatung nur ungern aufsuchen.

4.1 Abgrenzung vom Elternhaus

Wie Rosemarie Nave-Herz (2002) zusammenfasst, hat sich das Konzept Familie in den letzten Jahrzehnten stark verändert. So sind ein Traditionsverlust wie auch eine gestiegene Auflösung fester Verbindlichkeiten festzustellen. Dies ist jedoch nur bedingt bedauernd, da diese Veränderungen mit einem Gewinn an individueller Freiheit und der damit entstandenen Chance einhergeht, zwischen verschiedenen Formen menschlichen Zusammenlebens wählen zu können. Nave-Herz führt zudem aus, dass beim traditionellen Familienbegriff von einem Zusammenleben von Vater, Mutter und Kind oder Kindern die Rede ist. Wobei, zumindest früher, der Ehemann für die ökonomische Sicherheit sorgte und die Ehefrau für den Haushalt und vor allem für die Erziehung und Pflege der Kinder verantwortlich war. Mittlerweile ist gemeinhin bekannt, dass die traditionelle Vater-Mutter-Kind-Familie nur eine unter vielen Formen ist: Eine von insgesamt 17 Familienformen, um genau zu sein (S.13-16). So übernehmen viele Väter von heute ebenfalls Erziehungsaufgaben, wobei von ihnen meist nicht erwartet wird, einen Karriereverzicht zu leisten (S.61). Zudem herrscht noch heute in unserer Gesellschaft strukturelle Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, vor allem für Mütter. Es ist allgemein bekannt, dass, wenn Frauen ihre Erwerbstätigkeit vollständig aufgeben oder sie diese stark einschränken, sich die Chancen dieser Frau beim beruflichen Wiedereinstieg verringern und sie sogar das Risiko einer Nicht-Wiedereingliederung eingehen müssen (S.21). Trotz dieser trüben Aussichten zeigen aktuelle Zahlen, dass seit 1992 der Anteil nicht erwerbstätiger Mütter von 40% auf 20% gesunken ist. Weitere 17% der Mütter mit einem oder mehreren Kindern unter 25 Jahren sind vollzeiterwerbstätig. 63% der Mütter gehen einer Teilzeitbeschäftigung nach.

Bei den Vätern sehen die Zahlen etwas anders aus, so sind 85% vollzeiterwerbstätig, 11% teilzeiterwerbstätig und 4% nicht erwerbstätig (Bundesamt für Statistik, 2016). Ob diese Veränderungen nun in persönlichen Motiven oder in finanziellen Gründen ihren Ursprung haben, kann aus diesen Zahlen nicht herausgelesen werden. Wir können aber davon ausgehen, dass diese Entwicklung auch Einfluss auf das Familienleben hat, in welcher Form dies auch gelebt werden mag.

Weitere Veränderungen sind auch in Erziehungszielen erkennbar. Rosemarie Nave-Herz (2002) stellt fest, dass mehrere Untersuchungen über elterliche Erziehungsziele Folgendes aufzeigen: In den letzten 40 Jahren ist ein Wandel von traditionellen Zielen, wie Sauberkeit, Ehrlichkeit und Gehorsam, hin zu einer stärkeren Gewichtung von Selbständigkeit deutlich erkennbar. Daraufhin führt sie sogleich weitere Untersuchungen ins Feld, bei denen Jugendliche zu ihrem Verhältnis zu den Eltern befragt wurden. Sie zeigen, dass die Beziehung zu ihnen gleichbleibend positiv und eng ist. Sie werden als Ratgebende und Vertraute gesehen, deren Wichtigkeit von den Jugendlichen betont wird (S.68-71). Trotzdem kommt es während der Pubertät zu einer Ablösung der Jugendlichen von ihren Eltern, wie Remo H. Largo und Monika Czernin (2011) betonen. Diese Ablösung ist ein elementarer Bestandteil des Bindungsverhaltens. Wie bereits im Kapitel 2 beschrieben wurde, werden die Jugendlichen nur durch diesen Prozess reif für eine eigene Partnerschaft und befähigt zur Integration in die Gesellschaft. Nur so können die Jugendlichen ihre eigenen Regeln fürs Zusammenleben und ihre eigenen Lebensstile entwickeln. Die Jugendlichen stehen durch ihre Ablösung aber nicht einfach alleine da. Sie wenden sich weg von den Eltern und hin zu ihren Peergroups, denn das natürliche Bedürfnis, vertrauensvolle Beziehungen mit Gleichaltrigen einzugehen, nimmt zu. Nun sind also nicht mehr die Eltern oder allenfalls die Geschwister die nächsten Vertrauten, sondern einzelne Mitglieder des Freundeskreises (S.88-93).

Wir sehen diesen Ablösungsprozess als einen der Gründe, weshalb die Angliederung der Jugendberatung an beispielsweise eine Familienberatungsstelle, wie im Kapitel 2 bereits aufgezeigt wurde, unpassend ist. Jugendliche orientieren sich an ihren Peers, bewegen sich vermehrt an gemeinsamen Treffpunkten und lösen sich von ihren Eltern ab. Da ist unserer Meinung nach die logische Konsequenz, dass offene Jugendarbeitsstellen auch Jugendberatung anbieten sollten. So erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, sich Rat dort zu holen, wo sie sich auch in ihrer Freizeit aufhalten. Natürlich fühlen sich nicht alle Jugendlichen vom Angebot der Offenen Jugendarbeit angesprochen. Einen Garanten alle Jugendlichen anzusprechen, gibt es nicht. Doch die Offene Jugendarbeit kann mit einem weiteren Trumpf aufwarten. Denn ihr Angebot ist gratis und auf freiwilliger Basis.

Die Jugendlichen können sich also ihre Bezugspersonen, ihre Vertrauten im professionellen Setting auch selbst auswählen. Nirgendwo sonst haben sie diese Möglichkeit. Sie werden in Klassen und dementsprechend Lehrpersonen zugeteilt, sie werden basierend auf ihrem Niveau und/oder Alter in Teams im Sportverein eingeteilt. Bei der Offenen Jugendarbeit können die Jugendlichen die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation zuerst unverbindlich kennenlernen, testen und sich schliesslich für die Person entscheiden, der sie sich anvertrauen möchten.

4.2 Zugang zu Beratung

Gemäss der europäischen Charta für Jugendinformation, welche von der europäischen Agentur für Jugendinformation und Jugendberatung, ERYICA, herausgegeben wurde (2004), müssen die Beratungsangebote „ausnahmslos allen Jugendlichen offenstehen, um allen Jugendlichen gleiche Zugangsmöglichkeiten zu den Informationen zu garantieren, ungeachtet ihrer Situation, ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Religion oder ihres sozialen Standes. Besondere Berücksichtigung finden hierbei benachteiligte Gruppen und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen“ (S.2).

4.3 Offenheit

Die Offenheit ist ein wichtiger Faktor für die Jugendberatung, denn sie gewährt den Zugang zur Beratung und die Niederschwelligkeit, welche gleich noch vertiefter betrachtet wird und hilft somit, mögliche Hürden für die Inanspruchnahme von einer Beratung abzubauen. Gemäss dem Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (2007) bedeutet das Prinzip der Offenheit, offen gegenüber den verschiedenen Lebenslagen, Lebensstilen und Lebensbedingungen von jungen Menschen zu sein. Die Offene Jugendarbeit zeigt sich ausserdem offen gegenüber soziokulturellen Veränderungen. Zusätzlich bedeutet Offenheit, dass die Angebote vielfältig und differenziert gestaltet sind und die verschiedenen Vorlieben der unterschiedlichen Anspruchsgruppen berücksichtigt werden, so dass möglichst viele junge Menschen von den Angeboten angesprochen werden (S.4). Gemäss Bärbel Bimschas und Achim Schröder (2003) bedeutet das Prinzip der Offenheit aber auch, dass die Offene Jugendarbeit bezüglich der Ergebnisse offen ist, denn die Offene Jugendarbeit hat zum Ziel, die Partizipation und die Selbstbestimmung zu fördern (S.44). Die Offene Jugendarbeit ist ein offenes Angebot für alle Jugendlichen unabhängig von ihrer politischen, kulturellen und konfessionellen Herkunft (Verband Offene Kinder- und Jugendarbeit Bern, 2008, S.20)

4.4 Niederschwelligkeit

Kommen wir nun also zur Niederschwelligkeit. In der Europäischen Charta für Jugendinformation (2004) ist auch festgehalten, dass Jugendliche ein Recht auf niederschwellige Beratung haben. Niederschwelligkeit bedeutet, dass die Jugendlichen möglichst wenige Hindernisse überwinden müssen, um eine Beratung in Anspruch zu nehmen. Es muss die Möglichkeit bestehen, sich Rat zu holen, ohne vorher einen Termin dafür vereinbaren zu müssen und ohne an eine bestimmte Dauer des Gesprächs gebunden zu sein. Die Öffnungszeiten von Beratungsstellen müssen sich ausserdem an den Bedürfnissen und Lebenswelten der Jugendlichen orientieren, weshalb Abend- und Wochenendzeiten angeboten werden sollten (ERYICA, S.2). Beratungen bei einer klassischen Beratungsstelle wie z.B. einer Familienberatungsstelle haben gemäss Olaf Neumann (2010) oft vordefinierte Abläufe und Strukturen. Es muss vorgängig ein Termin vereinbart werden und auch die Dauer eines Beratungsgesprächs ist häufig vordefiniert. Hinzu kommt, dass die Räumlichkeiten und die Mitarbeitenden einer solchen Beratungsstelle den Jugendlichen meistens unbekannt sind. Ein solches Setting kann für Jugendliche unangenehm sein und ein Gefühl des Ausgeliefert-Seins hervorrufen. Diese Unsicherheit kann dazu führen, dass sie das Beratungsangebot nicht wahrnehmen. Ein niederschwelliges Setting entspricht eher den Bedürfnissen von Jugendlichen und hat somit bessere Chancen, von ihnen in Anspruch genommen zu werden (S.422).

Gemäss Olaf Neumann (2010) kann bei Jugendlichen die Bedeutung von Problemen von Tag zu Tag schwanken. Mal ist ein Problem sehr gross, mal völlig unbedeutend. Deshalb ist es wichtig, dass Beratungstermine zeitnah angeboten werden. Ist die Zeitspanne zwischen der Äusserung des Beratungswunschs und dem Beratungstermin zu gross, besteht die Gefahr, dass beim Beratungsgespräch Probleme behandelt werden, die für die Jugendlichen bereits nicht mehr aktuell sind (S.422). Eine Jugendberatungsstelle, welche keine kurzfristigen Termine anbietet, entspricht für Andreas Kirchner (2005) nicht den Bedürfnissen von Jugendlichen und bietet deshalb aus seiner Sicht auch keine jugendgerechte Form von Beratung an (S.35).

Gemäss Elke von der Haar (2004) äussern Jugendliche ihre Probleme selten direkt, sondern eher durch beiläufige Äusserungen oder Fragen. Dabei beobachten sie sehr genau, wie andere Jugendliche und die Fachperson der Soziokulturellen Animation reagieren, und sind jederzeit bereit, sich durch einen Themenwechsel oder einen Spruch der Situation zu entziehen. Aus solchen beiläufigen Situationen ist es möglich, ein Einzel-Beratungsgespräch zu entwickeln.

Die Fachpersonen müssen deshalb Situationen schaffen, in denen es möglich ist, dass Jugendliche ihre Unsicherheiten einbringen können (S.15). Durch seine offenen Strukturen ist ein Jugendhaus/Jugendtreff dafür sehr geeignet. Gemäss Alexander Brunner (2011) bietet ein Beratungsangebot im Rahmen der Offenen Jugendarbeit folgende Chancen: In einem Jugendtreff besteht für die Jugendlichen die Möglichkeit, einfach und zwanglos mit Mitarbeitenden der Fachstelle in Kontakt zu kommen zum Beispiel über ein Gespräch an der Theke oder bei einem gemeinsamen Spiel. Trotzdem ist es den Jugendlichen jederzeit möglich, durch einen Aktivitätenwechsel das Gespräch zu unterbrechen oder zu beenden (S.51). Gemäss Andreas Kirchner (2005) können sich die Jugendlichen so weitestgehend selbst aussuchen, an welche Mitarbeitenden sie sich wenden und wann und wie sie sich ihnen gegenüber öffnen. So können die Jugendlichen und die Fachpersonen sich gemeinsam dem Problem schrittweise annähern, ohne dass die Jugendlichen dabei die Kontrolle über den Verlauf des Beratungsprozesses verlieren, was ein grosser Vorteil gegenüber einer Beratung in einer klassischen Beratungsstelle ist (S.34–35).

4.5 Schweigepflicht

Ein weiteres Kriterium ist die Schweigepflicht. Im Berufskodex der Sozialen Arbeit (2010) ist festgehalten, dass Professionelle der Sozialen Arbeit an Datenschutz und Schweigepflicht gebunden sind (S.12). Die Schweigepflicht und der Datenschutz gelten deshalb auch für Beratungen in der Offenen Jugendarbeit. Dagmar Haupt und Gerhard Thiemann (1995) merkt zudem an, dass der Hinweis auf Schweigepflicht der Beratenden dazu beiträgt, bei den Jugendlichen Hemmschwellen abzubauen (S. 217).

4.6 Freiwilligkeit

Gemäss Gabi Hangartner (2010) sind für die Soziokulturelle Animation die Grundsätze des zivilgesellschaftlichen Handelns wichtig. Einer dieser Grundsätze ist die Freiwilligkeit (S.272). Die Freiwilligkeit ist auch ein Grundprinzip der Offenen Jugendarbeit. Der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (2007) hält in seiner Grundlagenbrochure fest, dass alle Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit freiwillig sind und in der Freizeit der Kinder- und Jugendlichen stattfinden. Gemäss dem Dachverband der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist das Prinzip der Freiwilligkeit ein wichtiger Faktor, der massgeblich zur Unterstützung der Selbstbestimmung von jungen Menschen beiträgt (S.4). In Bezug auf ein Beratungsangebot im Rahmen der Offenen Jugendarbeit ist die Freiwilligkeit ein wichtiger Punkt. Niemand kann die Jugendlichen zwingen, ein Beratungsangebot der Offenen Jugendarbeit in Anspruch zu nehmen. Die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation können den Jugendlichen ein Gespräch anbieten, wenn sie das Gefühl haben, die Jugendlichen hätten Probleme. Aber wenn die Jugendlichen es nicht wollen, wird ihnen keine Beratung aufgezwungen.

Diese Freiwilligkeit entspricht der Anforderung von Niederschwelligkeit, welche bereits aufgeführt wurde. Im Rahmen eines Angebots der Offenen Jugendarbeit können Jugendliche zwanglos in Kontakt mit Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen treten, sie können den Kontakt aber jederzeit beenden, ohne diesen Kontaktabbruch begründen zu müssen.

4.7 Geeignete Räumlichkeiten

Eine weitere Anforderung für das Angebot von Jugendberatung sind geeignete Räume. Gemäss Olaf Neumann (2010) sind sowohl die Lage, wie auch die Einrichtung der Räume ein wichtiges Kriterium, welches darüber entscheiden kann, ob eine Beratungsstelle aufgesucht wird oder nicht. Für Jugendliche ist es wichtig, in vertrauter Umgebung und in der Nähe ihrer Kollegen und Kolleginnen zu sein. Idealerweise liegt der Raum deshalb in der Nähe von Orten, an denen sie und ihre Freunde sich normalerweise aufhalten. Bei der Einrichtung ist es wichtig, geschützte Bereiche zu haben oder noch besser separate Räume, welche dafür sorgen, dass keine oder möglichst wenig Störungen von aussen möglich sind (Neumann, 2010, S.423). Gemäss einer Studie von Franz Bettmer (2001), ist es Jugendlichen auch wichtig, wie der Raum ausgestattet ist und dass er nicht wie ein Büro eingerichtet ist (S.113). Gemäss der europäischen Charta für Jugendinformation sollen die Räume so gestaltet sein, „(. . .) dass sie für junge Menschen attraktiv sind und eine freundliche Atmosphäre vermitteln“ (ERYICA, 2004, S.2).

4.8 Lebensweltorientierung

Bei der nächsten Anforderung, der Lebensweltorientierung, geht es gemäss Cornelia Füssenhäuser (2006) darum, dass sich die Beratenden an den Lebensverhältnissen, den Lebensschwierigkeiten und den Ressourcen der Jugendlichen orientieren. Laut Füssenhäuser ist es notwendig, auf die Probleme einzugehen, welche die Jugendlichen in ihrer Lebenswelt vorfinden, und sie bei der Entwicklung eines gelingenden Lebens zu unterstützen (S.127). Auch die Lebensweltorientierung ist in der Europäischen Charta der Jugendinformation (2004) festgehalten: „Die zur Verfügung gestellten Informationen basieren auf den Fragestellungen der Jugendlichen sowie dem wahrgenommenen Informationsbedarf. Sie decken alle Themenbereiche ab, die Jugendliche interessieren könnten, und werden fortlaufend weiterentwickelt, um neue Themen einzubeziehen“ (S.2). Elke von der Haar (2004) erachtet es als unbedingt notwendig, dass Mitarbeitende einer Jugendberatungsstelle über umfassende Kenntnisse der sozialen und materiellen Verhältnisse sowie der Bildungsverhältnisse der Jugendlichen in ihrem regionalen Einzugsgebiet verfügen. Zudem müssen sie sich laufend über Neuerungen, Veränderungen und Trends informieren.

Nur so ist es möglich, sich einen umfassenden Überblick über die Lage der Jugendlichen zu verschaffen und ihre Probleme nachvollziehen zu können (S.12). Auf die Aktualität gehen wir im folgenden Abschnitt näher ein.

4.9 Aktualität und Jugendrelevanz

Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (2005) stellen fest, dass die Offene Jugendarbeit eine offene, strukturell diffuse und inhaltlich komplizierte, konzeptionell manchmal sogar undurchsichtige Szenerie darstellt. Dabei sind die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation immer wieder aufgefordert, ihre individuellen und intuitiven Handlungsmuster kritisch zu hinterfragen. Genauso wie ihre Wissensbestände, Deutungsmuster und auch ihre gewohnten Handlungsmuster, unter Einbezug von den neusten wissenschaftlichen und alltagsbezogenen Theorien zu überprüfen (S.33-34). Gerade die Anforderung, die Vielfalt von jugendrelevanten Themen zeitnahe und professionell aufzubereiten, sorgt in der Praxis für Schwierigkeiten. Am Beispiel der sich ständig wandelnden sozialen Medien, wie Facebook, Instagram und Snapchat lässt sich dies gut aufzeigen. Denn kaum wird das jeweilige Medium von den Professionellen entdeckt, aufbereitet und genutzt, ändert sich das Nutzungsverhalten der Jugendlichen. Die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation hinken den Entwicklungen regelmässig hinterher, was das Erfüllen der oben genannten Anforderung schwierig macht (Mitglieder der Vernetzungsgruppe IG-Regio, 2. Juni 2016, Vernetzungstreffen regionaler Jugendarbeitsstellen). Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (2005) empfehlen daher ein Umdenken. Die Jugendlichen sollen in der Rolle der Experten bzw. der Expertinnen schlüpfen. Gemeinsam mit der Fachperson können so neue Themenbereiche erkundet werden, was gleichzeitig dem Selbstbewusstsein der Jugendlichen guttun kann (S.157).

4.10 Zeitgemässe Kommunikationsmittel

Wir sind der Überzeugung, dass es auch bei den Kommunikationsmitteln notwendig ist, sich an der Lebenswelt der Jugendlichen zu orientieren und sich anzupassen. Gemäss der JAMES-Studie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (2014) besitzen 98% der befragten Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren ein Handy, wovon 97% Smartphones sind. 94% nutzen täglich oder mehrmals wöchentlich den Einzelchat von Whatsapp, Line oder Threema. 71% telefonieren täglich oder mehrmals wöchentlich via Handy und 70% nutzen die klassische SMS-Funktion (S.59). Das Handy ist also ein fester Bestandteil im Alltag der Jugendlichen und nicht mehr daraus wegzudenken. Entsprechend sollten auch Jugendberatungsstellen moderne Kommunikationsmittel nutzen und den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sie darüber zu kontaktieren. Aufgrund der hohen Nutzung von Whatsapp wäre es aus unserer Sicht für Jugendberatungsstellen sinnvoll, einen Whatsapp Account zu führen. Auch ein Account bei Facebook könnte sinnvoll sein.

Die Social-Media-Plattform ist bei den Jugendlichen noch immer sehr gefragt: 95% der 16–17-jährigen und 98% der 18–19-jährigen verfügen über einen Account. 65% verbringen mehrmals pro Woche Zeit in solchen Sozialen Medien (S.31). Dies könnte also eine weitere niederschwellige Kontaktmöglichkeit darstellen. Auch Onlineberatung, sei es via E-Mail, Chat oder Gruppenforen kann eine Chance sein, wie Eliane Gut, Evi Müller und Linda Wehrli (2008) in ihrer Bachelorarbeit festhalten. Gerade, weil Jugendliche beim Äussern von Problemen eher zurückhaltend sind, bietet die Anonymität des Internets ihnen einen gewissen Schutz. Zudem findet die Kommunikation in einer für sie gewohnten Umgebung statt, der virtuellen Welt (S.53). Gut et al. (2008) nehmen an, dass aufgrund der Niederschwelligkeit und der Anonymität heikle Themen schneller angesprochen werden als in einer persönlichen Beratung und dass somit die Gefahr des Problem-Aufschiebens geringer ist (S.54). Allerdings birgt eine Onlineberatung auch gewisse Risiken. Dadurch, dass sich die Jugendlichen und die Beratenden gegenseitig nicht sehen können, kann einerseits die nonverbale Kommunikation vom jeweils anderen nicht wahrgenommen werden und es kann andererseits vorkommen, dass sich jemand durch den Schutz der Anonymität einen Scherz erlaubt und eine nicht ernst gemeinte Anfrage sendet. Zudem kann die Gewährleistung des Datenschutzes gefährdet sein; dieses Problem lässt sich aber durch gezielte Massnahmen relativ einfach beheben, indem beispielsweise sichergestellt wird, dass die Informationen nur auf dem Webserver der Beratungsstelle gespeichert werden und so nur die jeweiligen Beratenden und die Ratsuchenden Zugriff auf die Informationen haben (Gut et al. 2008, S.54). Die Onlineberatung kann unserer Meinung nach auch als Einstieg genutzt werden, indem die Jugendlichen eine für sie gewohnte Möglichkeit haben, mit den Fachleuten der Soziokulturellen Animation in Kontakt zu treten. So könnte ein Erstkontakt ermöglicht, dann aber in einem weiteren Schritt versucht werden, die folgende Beratung doch in einem klassischen Face-To-Face Gespräch zu führen. Leider können wir uns dem Thema Onlineberatung in dieser Arbeit nicht vertiefter widmen, allerdings können wir dazu die Lektüre der Bachelorarbeit von Eliane Gut, Evi Müller und Linda Wehrli², empfehlen. Die Arbeit setzt sich detailliert mit Vor- und Nachteilen der Onlineberatung für Jugendliche auseinander.

4.11 Nachteile

Trotz zahlreichen Vorteilen, kann eine Beratung in der Offenen Jugendarbeit auch Nachteile mit sich bringen. Laut Franz Bettmer und Benedikt Sturzenheker (2013) ist es bei der Jugendberatung zentral, dass die Souveränität der Jugendlichen stets gewährleistet ist. Jugendliche beobachten und kontrollieren sich gegenseitig sehr stark. Die Souveränität

² *onlineberatung@jugendliche*. Sozialarbeiterische Onlineberatung für Jugendliche–Überlegungen zu Kriterien und geeigneten Beratungskontexten aus lösungsorientierter Sichtweise. Bachelorarbeit von Eliane Gut, Evi Müller und Linda Wehrli, 2008. Luzern: Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.

von Jugendlichen, die über längere Zeit eine Einzelberatung in Anspruch nehmen, könnte gefährdet sein, wenn dies durch die Peers bemerkt wird. Franz Bettmer und Benedikt Sturzenheker sehen deshalb die Gefahr, dass eine Beratung vorzeitig durch die Jugendlichen abgebrochen werden könnte, wenn sie ihre Souveränität gefährdet sehen (S.423). Wenn ein Einzelgespräch geführt wird, während dem die regulären Angebote im gleichen Raum oder Haus stattfinden, kann es vorkommen, dass das Gespräch von aussen gestört wird. Zum Beispiel, wenn Unbeteiligte ins Zimmer kommen. Solche Unterbrechungen können dazu führen, dass sich die Jugendlichen nicht ernstgenommen fühlen und deshalb wichtige Details verschweigen oder sogar die Beratung abbrechen (von der Haar, 2004, S.161-162). Gemäss Franz Bettmer und Benedikt Sturzenhecker (2013) sind Vertrauen und Verbindlichkeit von hoher Wichtigkeit bei Beratungsprozessen und deshalb ist eine flexible Gestaltung von Zeit- und Aufgabenstrukturen notwendig. Um dies gewährleisten zu können ist es wichtig, dass genügend personelle und finanzielle Ressourcen vorhanden sind, um all die verschiedenen Angebote abdecken zu können, auch kurzfristig (S.424). Gemäss Sven Huber (2013) gibt es bei 75% der professionellen Jugendfachstellen in der Schweiz eine oder zwei Stellen, die entlohnt werden. 25% der Stellen haben mehr als zwei Mitarbeitende. Weiter hält er fest, dass bei 33% der Stellen für die Offene Jugendarbeit 50% Stellenprozent oder weniger zur Verfügung stehen. Vor diesem Hintergrund stellen die personellen Ressourcen also eine grosse Herausforderung dar; insbesondere für Fachstellen der Offenen Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Denn diese verfügen über deutlich weniger Stellenprozent als Institutionen in städtischen und Agglomerationsgemeinden (S.174).

Wie bereits im Kapitel 2 erwähnt wurde kann es sehr lange dauern, bis genügend Vertrauen zu den Fachpersonen der Soziokulturellen Animation aufgebaut ist und sich Jugendliche mit Problemen an sie wenden oder ein Gespräch, welches die Fachpersonen angeboten haben, wahrnehmen (Kähler, 2009, S.31). Aufgrund der hohen Wichtigkeit des Vertrauens, sollten daher gemäss Jakob Barton und Franziska Schuster (2011) Beratungsgespräche möglichst von Mitarbeitenden geführt werden, die langfristig angestellt sind (S.27). Gemäss Alexander Brunner (2011) kann die Offenheit und Unverbindlichkeit der Situation in Jugendtreffs/Jugendhäusern in Bezug auf Beratung auch ein Nachteil sein, denn im Gegensatz zur Offenheit im Jugendraum/Jugendtreff folgt ein Beratungsgespräch klaren Strukturen und Regeln. Diese Gegensätzlichkeit kann es gemäss Alexander Brunner den Jugendlichen schwermachen, sich auf eine Beratung einzulassen (S.51). Das bedeutet aber nicht, dass deshalb in der Beratung keine Verbindlichkeit von den Jugendlichen eingefordert werden soll. Gemäss Elke von der Haar (2004) sollen die Fachpersonen nachfragen, ob vorgenommene Aufgaben erledigt wurden und was die Resulta-

te daraus sind. Werden die Abmachungen nicht diskutiert und überprüft, kann keine Verbindlichkeit entstehen (S.10).

Wichtig ist gemäss Andreas Kirchner (2005), dass die Offene Jugendarbeit ihre grundlegenden Standards nicht zu Gunsten von Beratung verändert. Sie sollte stattdessen die Vorteile nutzen, welche die institutionellen Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel die Niederschwelligkeit bieten und sich den typischen Jugendproblemen zuwenden, für die es ansonsten keine Beratungsangebote gibt (S.38).

4.12 Grenzen

So geeignet die Offene Jugendarbeit für die Beratung von Jugendlichen auch sein mag, so gibt es doch irgendwann Grenzen, bei denen eine Weiterleitung an eine andere Stelle angezeigt ist. Die Grenzen einer Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit definieren die Jugendlichen häufig auch selbst. Gemäss Franz Bettmer definieren die Jugendlichen für sich selbst eine deutliche Grenze zwischen geeigneten und ungeeigneten Themen für eine Beratung. Als geeignet bewerten die Jugendlichen Probleme, die als typische Jugendprobleme gelten, zum Beispiel Themen, welche die Beziehung zu Eltern und Freunden betreffen und somit in den Bereich der sozialen Interaktion fallen. Als ungeeignet für eine Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit empfinden die Jugendlichen Probleme, bei denen das eigene Selbstverständnis und das Verhältnis zu sich selbst in Frage gestellt werden. Diese Probleme können auch Auswirkungen auf die Balance zwischen der Selbstwahrnehmung und der Fremdwahrnehmung der betroffenen Jugendlichen haben. Gemäss Franz Bettmer ist auch das wieder darauf zurückzuführen, dass bei den Jugendlichen die Angst besteht, dass andere Jugendliche von ihren Problemen erfahren könnten. Laut Bettmer sollte sich die Offene Jugendarbeit deshalb auf diese, von den Jugendlichen definierte, Grenze einstellen und Beratungen nur für leichtere Fälle anbieten (Bettmer, 2001; zit. in Kirchner, 2005, S.37-38). Gemäss Elke von der Haar (2003) ist es nicht möglich, dass die Jugendarbeit sämtliche Probleme der Jugendlichen lösen kann. Die Jugendarbeit kann lediglich dabei helfen, Strategien zur Lösung der Probleme gemeinsam zu erarbeiten und zu entwickeln (S.17). So kann Jugendberatung z.B. Therapien oder Klinikaufenthalte nicht ersetzen und auch keine Ausbildungsplätze schaffen (Pfeiffer, 2010, S.12). Wie im ersten Kapitel festgehalten wurde, kann die Offene Jugendarbeit keine Therapie leisten, weshalb eine Beratung dort an ihre Grenzen stösst, wo eine therapeutische Massnahme angezeigt ist. Eine Weiterleitung an eine andere Beratungsstelle ist gemäss Elke von der Haar (2003) angezeigt, wenn Problemfelder ausgegrenzt werden müssen oder nicht genügend bearbeitet werden können (S.11). Bei der Weiterleitung ist es wichtig zu beachten, dass Jugendliche dieses Weiterleiten als verunsichernd empfinden können. Es kann auch sein, dass sie sich von den Fachpersonen zurückgewiesen

fühlen oder es gar als eine Trennung empfinden (von der Haar, 2003, S.11). Es ist deshalb, gemäss von der Haar (2003) von grosser Wichtigkeit, dass ein solcher Schritt gut überlegt, vorbereitet und begleitet wird. Abhängig davon, welche Erfahrungen Jugendliche mit solchen Situationen gemacht haben, erfolgt die Reaktion auf eine Weiterleitung auf unterschiedliche Art und Weise. Um die Gefahr eines Beratungsabbruchs zu verringern, kann es in einzelnen Fällen sogar angezeigt sein, speziell ausgebildetes Personal beizuziehen (S.11-12). Die Aufgabe der Triage ist auch in den Grundsätzen der Offenen Jugendarbeit verankert. Der Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz (2007) hat in seinem Grundlagenpapier die Triage als Bestandteil der Aufgabe ‚Information und Beratung‘ festgehalten (S.6). Franz Bettmer und Benedikt Sturzenheker (2013) schreiben im Handbuch Offene Jugendarbeit, dass Fachpersonen der Soziokulturellen Animation nicht in jedem Fall objektiv beurteilen können, wann ein Problem die eigenen Beratungskompetenzen überschreitet und deshalb eine Therapie oder eine Vermittlung in eine spezialisierte Beratungsstelle angemessen sind. Aus diesem Grund empfehlen sie, regelmässig eine kollegiale Supervision durchzuführen (S.424).

4.13 Resümee Kapitel 4

Fassen wir nochmals zusammen: Für das Angebot einer Jugendberatungsstelle ist es wichtig, dass die Stelle einerseits für die Jugendlichen niederschwellig kontaktierbar ist. Dazu gehören nicht nur die tatsächlichen Kontaktmöglichkeiten, sondern auch die Öffnungszeiten, die Flexibilität, was einen Termin oder eben keinen Termin anbelangt und andererseits auch die Lokalität. So spielt das Schamgefühl im Jugendalter eine grosse Rolle, weshalb es von Vorteil sein kann, wenn das Gebäude indem sich die Beratungsstelle befindet, keine negativen Assoziationen bei Jugendlichen hervorruft und die Souveränität der Jugendlichen daher nicht gefährdet wird. Das Beratungsangebot sollte ausserdem nahe an der Lebenswelt der Jugendlichen sein, was weitere Kriterien mit sich bringt. So sollte es für die Jugendlichen kostenlos sein, eine angenehme Atmosphäre haben und die Fachpersonen über aktuelle jugendrelevante Themen Bescheid wissen. Die Fachpersonen sollten zudem vertrauenswürdig sein und zur Schweigepflicht verpflichtet sein. Ein Beratungsangebot in der Offenen Jugendarbeit bringt allerdings auch Grenzen und Nachteile mit sich. So ist das Thema Verbindlichkeit in der offenen Struktur der Jugendarbeit schwierig, genau so können die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation keine therapeutischen Massnahmen anbieten, weshalb in einem solchen Fall eine Triage gemacht werden muss, was von den Jugendlichen allenfalls als Vertrauensmissbrauch verstanden werden könnte. Die grösste und einschneidendste Grenze scheinen die knapp limitierten personellen Ressourcen in den Offenen Jugendarbeitsstellen in der Schweiz darzustellen.

5 Die Soziokulturelle Animation im Feld der Beratung

Ausgehend von den Anforderungen für Jugendberatungsstellen soll nun in diesem Kapitel aufgezeigt werden, ob und wie die Offene Jugendarbeit geeignet ist, niederschwellige Beratungen für Jugendliche anzubieten. Dafür werden die Grundprinzipien und Methoden der Soziokulturellen Animation und der Offenen Jugendarbeit hinzugezogen. Zusätzlich sollen die Grenzen und die Nachteile einer Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit aufgezeigt werden.

5.1 Partizipation

Ein weiteres Grundprinzip der Soziokulturellen Animation und der Offenen Jugendarbeit ist die Partizipation. Gemäss Gabi Hangartner (2010) bedeutet Partizipation: Mitwirkung und Beteiligung. Ebenfalls bedeutet der aus dem Lateinisch stammende Begriff „pars“, Teilhabe und Teilnahme (S.284-285). Es gibt laut Colette Peter (2008) zwei Formen von Partizipation; die formelle und die informelle Partizipation. Das Recht auf formelle Partizipation, welches die Bevölkerung aktiv an Planungs- und Entscheidungsvorgängen beteiligen soll, ist von Gesetzes wegen vorgeschrieben (S.1). Formelle Partizipation bedeutet, dass die Bevölkerung über ein Wahlrecht verfügt, Abstimmen und an Vernehmlassungen teilnehmen kann. Auch in Firmen und Vereinen gibt es Möglichkeiten zur Mitwirkung; zum Beispiel in Form von Personalkommissionen (Hangartner, 2010, S.285). Für Kinder und Jugendliche gibt es mit Schüler- und Schülerinnenräten und Jugendparlamenten die Möglichkeit zur formellen Partizipation (Verband Offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern, 2014, S.7). Mit informeller Partizipation ist nach dem Verband Offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern (2014) meistens die Möglichkeit zur Partizipation im Gemeinwesen gemeint. Im Gegensatz zur formellen Partizipation ist die informelle Partizipation nicht gesetzlich geregelt. Allerdings ist das grundsätzliche Recht auf Partizipation sowohl in der UNO-Kinderrechtskonvention, in der Bundesverfassung und teilweise auch in den Gesetzen der Kantone festgehalten. Gerade für Menschen, die aufgrund ihrer nationalen Zugehörigkeit keine Möglichkeit zur formellen Partizipation haben, ist die informelle Partizipation ein wichtiges Mittel, um ihre Bedürfnisse und ihre Meinung zu äussern. Für das Handeln in den Praxisfeldern der Soziokulturellen Animation, in unserem Fall der Offenen Jugendarbeit, bedeutet Partizipation gemäss Gabi Hangartner (2010), dass niederschwellige Partizipationsmöglichkeiten für die verschiedenen Zielgruppen geschaffen und dass Lernfelder z.B. in Form von Projekten angeboten werden müssen. Weiter sollen Mitwirkungsprozesse bei der (Um-)Gestaltung von Orten, Räumen, etc. ermöglicht werden, an denen sich die jeweiligen Zielgruppen aufhalten und Projekte durchführen dürfen.

Wichtig ist auch, dass die Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren jeweils die adäquaten und den vorgegebenen Bedingungen entsprechenden Methoden auswählen und diese anpassen (S.285-286). Partizipation in der Beratung von Jugendlichen kann dann entstehen, wenn das Beratungsangebot niederschwellig ist und die Jugendlichen so, wie in Kapitel 2 beschrieben, den Beratungsprozess selbst steuern können (Neumann, 2010, S.422-423).

Wenn sich Jugendliche freiwillig engagieren, kann dies einen Beratungsprozess unterstützen oder ergänzen. Gemäss Christian Thiel (2011) können Jugendliche, die in gewissen Gebieten Schwierigkeiten haben, in partizipative Projekte der Offenen Jugendarbeit integriert werden und so, sofern das Problem dies zulässt, durch die Fachperson der Soziokulturellen Animation bei der Bewältigung dieser Schwierigkeiten unterstützt werden, ohne dass die Jugendlichen dies bewusst wahrnehmen und ohne dass der Fokus der Aufmerksamkeit auf dem Problem liegt. Dies entspricht wiederum dem Prinzip der Ressourcenorientierung, die zu einem späteren Zeitpunkt in diesem Kapitel noch vertiefter beschrieben wird (S.85-86). Gemäss Christian Thiel (2011) können Jugendliche durch freiwilliges Engagement in der Jugendarbeit Kompetenzen erwerben, wie beispielsweise selbständiges Handeln, Leitungserfahrung oder hohe kommunikative Kompetenzen (S.126). Thiel (2011) betont, dass Menschen sich kontinuierlich in Lernprozessen befinden. Diese Lernprozesse finden durch die Interaktion des Individuums mit der Umwelt statt. Dabei wird zwischen drei Lernarten unterschieden: formales Lernen, non-formales Lernen und informelles Lernen (S.85). Formales Lernen benennt einen Lernprozess, der in einem strukturierten und organisierten Kontext stattfindet, der speziell dem Lernen dient, wie beispielsweise die Schule. Non-Formales Lernen benennt einen Lernprozess, der im Rahmen bewusst gewählter Tätigkeiten stattfindet und bei dem das Lernen in einer bestimmten Form unterstützt wird, wie beispielsweise berufsbegleitende Studierende an deren Ausbildungsplatz. Informelles Lernen schliesslich, bezeichnet einen Lernprozess, der im Alltag stattfindet und weder strukturiert, noch organisiert ist. Es muss noch nicht einmal beabsichtigtes Lernen sein (Caritas, 2016). Gemäss Thiel (2011) ermöglicht freiwilliges Engagement die Verknüpfung von non-formalem und informellem Lernen, wie es in der Offenen Jugendarbeit häufig vorkommt. Beim freiwilligen Engagement erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen. Durch diese Verantwortungsübernahme ergeben sich realistische Bedingungen, da Lernen und Handeln zeitlich eng verknüpft sind. Die Folgen der Handlungen werden daher unmittelbar spürbar. So erfolgt das Lernen meist direkt durch die Auseinandersetzung mit dem gewählten Tätigkeitsbereich des freiwilligen Engagements und geschieht zum Teil unbewusst. Die Jugendlichen entwickeln die Ziele, Inhalte und Formen des Lernens selbständig oder in Zu-

sammenarbeit mit der Fachperson der Soziokulturellen Animation. So ist auch die nötige Unterstützung gewährleistet, denn die Fachpersonen werden als gleichberechtigte Partner/innen mit Erfahrungsvorsprung akzeptiert, sie sind häufig wichtige Bezugspersonen und zum Teil sogar Vorbilder (S.85-86). Thiel (2011) erklärt, dass Jugendliche durch freiwilliges Engagement unter anderem die personalen Kompetenzen der Selbständigkeit und der Selbstbestimmung erlernen. Ein Anstieg in Bereichen wie der Problemlösungsfähigkeit, der Konfliktfähigkeit und der Kooperationsfähigkeit bedeutet ein Zuwachs an Sozialkompetenzen. Die Sozialkompetenz kann als Interaktionsfähigkeit im Umgang mit anderen Menschen verstanden werden und wird unter anderem beim Lösen gemeinsamer Aufgaben benötigt (S.88-90). Thiel (2011) führt weiter aus, dass sich die Kenntnisse, die im freiwilligen Engagement erlangt werden auch für einen zukünftigen Beruf nutzen lassen. Denn es wird generell davon ausgegangen, dass dieses Engagement einen positiven Einfluss auf den Berufseinstieg hat (S.92).

5.2 Empowerment

Die Soziokulturelle Animation ist ständig bestrebt ihren jeweiligen Zielgruppen zu Selbsttätigkeit, Selbständigkeit, Selbstorganisation und Selbstvergewisserung zu verhelfen und sie so unabhängig von der Soziokulturellen Animation werden zu lassen. Diese Ziele liegen auch dem Konzept des Empowerments zu Grunde (Martin Hafen, 2010, S.178). Empowerment bedeutet, die Jugendlichen zu befähigen, sich selbst zu helfen. Die Beratenden unterstützen die Jugendlichen dabei, ihre Probleme selbst anzugehen. Ziel des Empowerments ist es, dass die Jugendlichen in der Lage sind, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Das bedeutet nicht, dass der/die Beratende keine Unterstützung oder keinen Rat bietet. Vielmehr geht es wie bei der ressourcenorientierten Beratung darum, dass die Jugendlichen ihre Fähigkeiten, Stärken und Schwächen kennen und nutzen lernen (Herringer, 2015, S.1). Gemäss Elke von der Haar (2004) geht es auch darum, die Eigenverantwortung der Jugendlichen zu fördern. Mit der Unterstützung von Beratenden sollen sie selbst herausfinden, was ihre Ziele sind (S.10). Auch in der Europäischen Charta der Jugendinformation (2004) ist das Prinzip des Empowerments verankert: „(. . .) Dies soll in einer Weise geschehen, die die Nutzer/-innen befähigt, eigene Entscheidungen zu treffen, ihre Eigenständigkeit fördert und ihnen bei der Entwicklung ihrer Fähigkeiten hilft, Informationen auszuwerten und zu nutzen“ (S.2).

5.3 Ressourcenorientierung

Kommen wir nun zu einer weiteren Kernkompetenz der Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen: der Ressourcenorientierung. Gemäss Thomas Möbius (2010) sind Ressourcen „Stärken und Kräfte, die den Jugendlichen und deren Umfeld zur Verfügung stehen bzw. welche mit und von ihnen aktiviert werden können.“ Möbius teilt die Ressourcen in die Kategorien „individuelle Ressourcen (persönliche Kompetenzen), soziale Ressourcen (soziale Netzwerke) und materielle Ressourcen (finanzielle Mittel)“ auf. Die individuellen Ressourcen sind persönliche Kompetenzen und Talente, mit sozialen Netzwerken sind das persönliche Netzwerk und die professionellen Unterstützungssysteme gemeint und die materiellen Ressourcen bestehen aus Gehalt, Wohnraum und finanzieller Unterstützung (S.14). Diese Ressourcen werden während der Beratungsgespräche ermittelt und danach wird geschaut, wie sie genutzt werden können.

Bei der Ressourcenorientierung verändert sich zudem der Fokus von den Problemen hin zu den Stärken der Jugendlichen. Diese Stärken können dazu genutzt werden, das Problem zu bearbeiten oder zur Lösung des Problems beizutragen. Durch das Suchen und Nutzen von Ressourcen verändert sich auch die Rolle der Jugendlichen. Anstatt dass sie passiv Hilfe und Ratschläge empfangen, bringen sie sich aktiv ein und leisten so ihren eigenen Beitrag zur Bearbeitung und Lösung des Problems. Diese aktive Rolle der Jugendlichen ist sehr wichtig, da sie es sind, die ihre Probleme und Ziele am besten kennen (Thomas Möbius, 2010, S.14–15). Gemäss Franz Bettmer (2001) wird dem Anspruch der Ressourcenorientierung am ehesten das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit gerecht (S.110).

5.4 Flexibilität und Bedürfnisorientierung

Zwei Grundprinzipien der Soziokulturellen Animation sind die Flexibilität und die Bedürfnisorientierung, so Gabi Hangartner (2010). Deshalb müssen sich die Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren ständig am gesellschaftlichen Wandel, an den Anforderungen, die daraus folgen, an den neuen Bedürfnissen und den neuen Zielgruppen orientieren. Im Fokus der Offenen Jugendarbeit steht immer die Zielgruppe, also die Jugendlichen. Gemäss dem Verband Offene Kinder- und Jugendarbeit des Kantons Bern (2008) ist es notwendig, dass die Jugendfachstellen die Bedürfnisse der Jugendlichen kennen und sich entsprechend an diesen orientieren. Weiter müssen die Lebenslagen der Jugendlichen und ihre Lebensbedingungen miteinbezogen werden (S.21). Die Bedürfnisorientierung entspricht dem Anspruch der Lebensweltorientierung, wie sie in Kapitel 4 beschrieben wurde.

Die Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen müssen also, um die Bedürfnisse, die Lebenswelt und die Lebenslagen der Jugendlichen zu kennen und zu berücksichtigen, ständig am Puls der Zeit bleiben und Neuerungen und Veränderungen verfolgen (von der Haar, 2004, S.12). Wird dies berücksichtigt, ist eine Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit auch immer jugendspezifisch und die behandelten Themen jugendrelevant.

5.5 Vertrauen

Eine weitere, wichtige Voraussetzung für das Gelingen von Beratungen ist das Vertrauen.

Yves Cocard weist auf die Sichtweise von Niklas Luhmann hin, nach der Vertrauen ein wirksamer Mechanismus zur Reduktion der sozialen Komplexität ist. Die Reduktion geschieht, indem eine Person in einer sozialen Interaktion bestimmte Handlungsalternativen ausschliesst oder ihre Realisierung als wenig wahrscheinlich einstuft. Durch die gedankliche Vorwegnahme möglicher künftiger Erfahrungen erlaubt Vertrauen somit, die vielfältigen Anforderungen der sozialen Welt zu bewältigen. Vertrauen ist demnach nötig, um die Zukunft von ihrem unbestimmbaren Mass an Komplexität zu reduzieren und sie dadurch greifbarer zu machen. Ebenso betont Luhmann gemäss Cocard, dass Menschen eher bereit sind, zu vertrauen, wenn sie über Selbstsicherheit verfügen. Diese innere Sicherheit ermöglicht es den Jugendlichen, über einen eventuellen Mangel an Informationen hinweg zu sehen, um eine Handlung mit Sicherheit erfolgreich durchziehen zu können. Denn jemand, der vertraut, setzt sich willentlich über diesen Zustand hinweg. So findet eine Steigerung tragbarer Unsicherheit auf Kosten von Sicherheit statt (Luhmann, 1989; zit. in Cocard, 2003, S.50-51).

Yves Cocard (2003) erklärt weiter, dass das Vertrauen in die eigene Person und das Vertrauen in eine andere Person miteinander verbunden sind. Der Ursprung dafür liegt wohl im Urvertrauen, das, wie bereits von Erik H. Erikson erkannt, die erste und sogleich wichtigste Komponente einer gesunden Persönlichkeit bildet (S.42). Vertrauen wird als sichere Erwartung, dass man sich auf jemanden oder etwas verlassen kann, verstanden. Wer jemandem vertraut, glaubt somit an dessen Wohlwollen und Zuverlässigkeit. Es gibt aber auch Situationen, in denen das einer Person entgegengebrachte Vertrauen davon abhängig ist, ob es sich um eine bereits bekannte oder eine fremde Person handelt. Dies obwohl vielleicht eine vertrauensvolle Grundhaltung vorhanden ist. Menschen vertrauen anderen Menschen in unterschiedlichem Ausmass: je nachdem, um wen es sich handelt und welche Erfahrungen bisher gemacht wurden (S.33-36). Weiter betont Cocard (2003), dass das Vertrauen als Grundprinzip der Erziehung und der sozialen Interaktion ein Grundbedürfnis von jungen Menschen in ihrer Beziehung zu ihren Eltern und weiteren Bezugspersonen ist. Vertrauen zu können, ist für Jugendliche besonders wichtig.

Während der Adoleszenz, auf dem zeitweise steinigen Weg der Identitätsbildung, sind vertrauenswürdige Personen und ein verlässliches Umfeld von zentraler Bedeutung (S.7). Dazu führt Cocard (2003) ein Beispiel aus einer Untersuchung ins Feld, die Vertrauen in Machtverhältnissen thematisiert. Es gibt strukturelle Begebenheiten, genannt Antezedenz-Bedingungen, die das Verhalten der Interaktionspartner beeinflussen. Ein Beispiel verdeutlicht dies anhand eines Lehrpersonen-Lernendenverhältnisses. So gibt es vor allem vier wichtige Faktoren:

- Asymmetrische Beziehungsstruktur: Bergen die Gefahr des Vertrauensmissbrauchs beziehungsweise der verminderten Vertrauensbereitschaft.
- Beziehungsdauer: Gewinnt in Bezug auf Vertrauen zunehmend an Bedeutung.
- Möglichkeit zur offenen Kommunikation.
- Mangelnde Freiwilligkeit: Führt dazu, dass das Interaktionsverhältnis zwischen der Lehrperson und des/der Lernenden bestehen bleibt, auch wenn kein Vertrauen vorhanden ist.

Die Untersuchung hat weiter gezeigt, dass der erste Eindruck einen grossen Einfluss auf das Vertrauen hat. So ist das entgegengebrachte Vertrauen grösser, wenn der erste Eindruck positiv ist. Des Weiteren bedingen individuelle normative Erwartungen das Vertrauensverhältnis, denn sie müssen erfüllt sein, damit ein Vertrauensverhältnis überhaupt entstehen kann. Somit sind der Erstkontakt, die personalen und die situativen Antezedenz-Bedingungen Merkmale des interpersonalen Vertrauens und beeinflussen die Wahrnehmung der Situation, in diesem Beispiel die Wahrnehmung der Ausbildungssituation (S.48). Interpersonales Vertrauen ist auch ein Prozess der Selbstoffenbarung. Es besteht immer die Möglichkeit, dass sich die Beziehung verändert, da Erlebtes das persönliche Verhältnis zueinander beeinflussen kann. Somit bleibt Vertrauen in Beziehungen ambivalent. Selbstoffenbarung hat die entlastende Funktion, sich jemandem anvertrauen zu können und so Verständnis und Geborgenheit zu erfahren. Doch gleichzeitig birgt sie auch die Gefahr, dass dieser Prozess nicht gegenseitig geschieht und man so angreifbar wird (Cocard, 2003, S.63-64). Diesem Faktum müssen sich Fachpersonen der Soziokulturellen Animation in der beratenden Funktion bewusst sein. Gemäss Elke von der Haar (2004) tasten und testen sich Ratsuchende meist zuerst mit reinen Sachfragen vor, um so zu überprüfen, ob die beratende Person auf sie eingeht und sie ihr dementsprechend einen Vertrauensvorschuss gewähren können. Dieser Vorschuss ist noch kein Garant für eine Vertrauensbeziehung, daher sollte die beratende Person auch das Prinzip der Schweigepflicht erklären, denn Transparenz ist enorm wichtig. So sollte den Jugendlichen auch erklärt werden, wofür allfällige Gesprächsnotizen verwendet werden und wer sie einsehen kann (S.3-8). Yves Cocard (2003) hat durch seine Forschung weitere Gründe erfassen können, weshalb Jugendliche einer Vertrauensperson vertrauen.

Es werden Aspekte der positiven Haltung genannt, dann Verständnis für persönliche Anliegen, Involviertheit und Engagement, Interesse an der Person der/des Ratsuchenden, Sich-ernst-genommen-Fühlen sowie Gemeinsamkeiten. Durch die Forschung konnte auch aufgezeigt werden, dass es Momente gibt, in denen einer Vertrauensperson nicht vertraut wird, da diese für dieses bestimmte Anliegen als inadäquat erachtet wird. So haben einige Jugendliche erklärt, dass sie beispielsweise Probleme in der Partnerschaft nicht mit ihren Eltern besprechen möchten, da sie sich diesbezüglich von ihnen nicht verstanden fühlen. Was aber nicht gleich bedeutet, dass sie ihren Eltern weniger vertrauen (S.241-244).

Elke von der Haar (2004) führt dann weiter aus, wie eine Vertrauensbeziehung im professionellen Setting entstehen kann. Diese ist nämlich nicht auf Kommando herstellbar. Es ist daher wichtig, dass die beratende Fachperson aus der Soziokulturellen Animation in der Lage ist, den Jugendlichen zu vermitteln, dass sie sich zwar auf einer anderen Ebene befinden, ihnen aber auf der gleichen Ebene begegnen. Denn die beratende Person hat die fachliche Kompetenz und Autorität; die ratsuchenden Jugendlichen aber bestimmen selbst die Tiefe, das Ausmass, die Ziele, wie auch die Lösungen ihrer Probleme (S.9). Die Beratung soll schliesslich Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Falls dies nicht ausreicht, besteht noch immer die Möglichkeit, dass die ratsuchenden Jugendlichen triagiert werden. Auf das Thema Triage und die Vernetzung mit anderen Fachstellen werden wir später in diesem Kapitel nochmals zu sprechen kommen.

Vertrauen ist somit ein grosses und wichtiges Thema in der Jugendzeit. Die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation eignen sich gut als mögliche Vertrauenspersonen für Jugendliche. Sie sind zu jugendrelevanten Zeiten erreichbar, können über mehrere Jahre hinweg, auch in der anspruchsvollen Phase nach der regulären Schulzeit von den Jugendlichen kontaktiert werden und sie sprechen die Jugendsprache. Zudem stehen die Jugendlichen in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu ihnen, sie werden nicht von ihnen benotet oder bewertet und können die Intensität des Kontakts mitbestimmen. Das Thema Beziehung werden wir im nächsten Abschnitt noch genauer untersuchen.

5.6 Beziehungsarbeit

Bärbel Bimschas und Achim Schröder (2003) sagen, dass ihre eigene Erfahrung als Professionelle in der Jugendarbeit, sowie das erhobene Material ihrer Untersuchung zeigen, dass die Adoleszenz sehr ernst genommen werden muss. Vertraute Beziehungen geraten in eine Krise, weshalb neuen Bezugspersonen Raum gegeben werden muss. Gerade zum Entdecken der Welt und zur Entwicklung von Lebensstrategien werden immer wieder Interaktionspartner/innen benötigt. Weiter zeigen sie auf, dass die Beziehungsarbeit bisher wenig erforscht wurde. Dies obwohl die Beziehung eine ganz erhebliche Bedeutung darin spielt, ob und wie ein Mensch bereit ist, von einem anderen Menschen zu lernen und sich mit ihm/ihr auch über Schwierigkeiten hinweg auseinander zu setzen (S.10-11). Daher widmen wir uns während der nächsten Zeilen der Beziehungsarbeit in der Offenen Jugendarbeit.

Bimschas und Schröder (2003) heben hervor, dass Jugendarbeit nur praktizierbar ist, wenn sich zwischen den Jugendlichen und den Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen eine Beziehung entwickelt. Dieses Arbeitsfeld birgt jedoch eine Besonderheit: die Freiwilligkeit. So sind die Fachpersonen auf den freiwilligen Zuspruch der Jugendlichen angewiesen, was die Fachpersonen in ganz spezifischer Weise fordert (S.15). Denn wie Bimschas und Schröder (2003) betonen, können Jugendliche im Freiraum der Jugendarbeit Beginn, Prozess und Auflösung einer Beziehung zu Älteren mitgestalten. Daher hängt in diesem Arbeitssetting besonders viel vom Gelingen der personalen Beziehung ab und ist daher entscheidender als an anderen pädagogischen Orten, wie beispielsweise der Schule. Gleichzeitig wird diese persönliche Beziehung aber auch mehr gefördert als in allen anderen Bereichen der Sozialen Arbeit, die über ein strukturierteres Setting und einen klareren Auftrag verfügen (S.175).

Eine weitere besondere Eigenart von Sozialer Arbeit ist, dass Ziele und methodische Vorgehensweisen durch die Fachperson und ihre Interaktionen umgesetzt werden. Das bedeutet, dass die Fachpersonen ihre eigenen Werkzeuge sind. Somit kann bei den Jugendlichen nur dann eine positive Wirkung erzielt werden, wenn die Fachperson durch ihre Persönlichkeit, ihr Verhalten und ihren Umgang mit den Jugendlichen einen vertrauenswürdigen, empathischen und kompetenten Eindruck hinterlassen hat. Gleichzeitig hängt diese Wirkung allerdings von der Kooperation der Jugendlichen ab. So zählen unbedeutend erscheinende Interaktionen, wie das Ausleihen von Gegenständen und das Begrüßen und Verabschieden von Jugendlichen zu Schlüsselsituationen, die das Miteinander entscheidend prägen. Weiter sind der Stil des Miteinander Umgehens und die Transparenz der Regeln wichtige Elemente für die Entstehung tragfähiger

Beziehungen (Bimschas & Schröder, 2003, S.19-20). Bärbel Bimschas und Achim Schröder (2003) erklären weiter, dass in der Jugendarbeit viel davon abhängt, wie die Fachpersonen auf heftige Gefühle der Jugendlichen reagieren. Sie empfehlen Containern. Containern bedeutet, dass die starken Gefühle der Jugendlichen von der Fachperson erst einmal angenommen werden, ohne dadurch aus dem Konzept gebracht zu werden. Die Gefühle werden also aufgegriffen und dann erst einmal bewahrt, wie bei einem Container. Dann werden die empfangenen Gefühle mit den eigenen Gefühlen verknüpft, was zu einer Umwandlung führt. Die Fachperson kann diese umgewandelten aber auch angereicherten Gefühle dann dem/der Jugendlichen zurückspiegeln. So wird intersubjektives Lernen ermöglicht. Für die Stärkung der Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen ist es ebenfalls wichtig, auszuhalten. So können beispielsweise schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit zu Misstrauen in der Gegenwart führen. Wenn die Fachpersonen diese Verletzungen aber ernst nehmen und in der Beziehung zu den Jugendlichen stabil bleiben, ihrer Distanzierung also Kontinuität entgegensetzen, dann werden sie auch die angestauten und unterdrückten Gefühle zu spüren bekommen. Wenn die Fachpersonen während dieser schwierigeren Phasen in der Beziehung bleiben, dann werden die Jugendlichen realisieren, wie belastbar und verlässlich die Beziehung ist. So kann sich daraus eine Bereitschaft entwickeln, eine offenere und differenziertere Beziehung einzugehen, was wiederum neue Möglichkeiten zur Zusammenarbeit erschliesst (S.47-48). Bärbel Bimschas und Achim Schröder (2003) betonen ausserdem, dass pädagogische Arbeit ohne intuitives Handeln nicht denkbar ist. Für die Fachpersonen gehört es zum Berufsalltag, dass sie in Situationen geraten, in denen kein ausführliches Überdenken von dem, was gerade geschieht möglich ist, da die Situationen eine unmittelbare Reaktion verlangen. Erst im Nachhinein kann die Fachperson das gezeigte Verhalten reflektieren. Daher ist es wichtig, dass sich die Fachpersonen über ihre eigenen Muster Klarheit verschaffen, denn nur so kann mit der Tatsache, dass auch intuitives Handeln nötig ist, ein professioneller Umgang gefunden werden (S.165). Weiter zeigen Bärbel Bimschas und Achim Schröder (2003) eine weitere Herausforderung der Beziehungsarbeit auf. Denn die Gefahr von emotionalen Verstrickungen und von blinden Flecken, die die Handlungsfähigkeit einschränken können, gehören zum Feld der Offenen Jugendarbeit. Das liegt an der Intensität von Jugendlichen. Sie sind charmant und zurückweisend und können schwer erreichbar und widersprüchlich wirken. Daher erfordert diese Arbeit von den Fachpersonen der Soziokulturellen Animation einen hohen persönlichen Einsatz neben den methodischen und konzeptionellen Fähigkeiten. Demgemäss ist die emotional intensive Beanspruchung ein Wesensmerkmal der Offenen Jugendarbeit. Bimschas und Schröder empfehlen auch die Thematisierung von Beziehungen in den empfohlenen regelmässig stattfindenden Supervisionen (S.166-167).

In der Beziehung zwischen Fachpersonen und Jugendlichen findet gemäss Bärbel Bimschas und Achim Schröder (2003) ausserdem eine Übertragung statt. So bringen die Jugendlichen Wünsche, familiale Beziehungsmuster, Gefühle und Träume den Fachpersonen entgegen. Diese Übertragungen verbunden mit dem natürlichen Drang der Jugendlichen Neues auszuprobieren, sich selbst und andere zu erleben, bekommt die Fachperson zu spüren. So ist sie je nachdem mal Freund oder Feind, Vertrauter oder Konkurrent. Die Fachperson der Soziokulturellen Animation ist also eine Art Stellvertretung für die realen Beziehungen der Jugendlichen. Durch das professionelle Rollenbewusstsein der Fachperson kann sie diese Stellvertretung akzeptieren und so zugleich eine Distanz in der Beziehung aufrechterhalten. Aus dieser Distanz heraus kann die Fachperson den Jugendlichen mit Rat und Tat zur Seite stehen und ihnen dort Unterstützung bieten, wo sie es brauchen (S.51).

Die Beziehungsarbeit ist leider, wie bereits erwähnt, bisher wenig erforscht worden. Trotzdem ist sie eine wichtige Schlüsselkompetenz im täglichen Arbeiten der Soziokulturellen Animatoren. Besonders im freiwilligen Setting der Offenen Jugendarbeit bedarf es daher eines speziellen Fokus auf eine tragende Beziehungsarbeit. Die Beziehung baut sich nicht von selbst auf, sondern muss von den Fachpersonen sensibel und stetig aufgebaut werden, um schliesslich die Basis der weiterführenden Zusammenarbeit bilden zu können. Gerade bei der Beratung in der Offenen Jugendarbeit ist die Beziehung zu den Jugendlichen eine Besonderheit, die einerseits der Fachperson neue Möglichkeiten zur Bearbeitung von Problemen verschafft, andererseits aber auch den Jugendlichen den Weg für ihre Fragen und Anliegen ebnet.

5.7 Prävention

Bärbel Bimschas und Achim Schröder (2003) ziehen auch den Diskurs über Qualitätsentwicklung und Sozialmanagement der letzten Jahre mit ein. Dieser zeigt auf der einen Seite die Gefahr einer Orientierung am Output, die Verlockung, die Arbeit über die Quantität effektiver werden lassen zu wollen. Auf der anderen Seite, so glauben die beiden Autoren, schärft diese Debatte den Blick auf das Wesen von Sozialer Arbeit, die erwünschtes Verhalten von Menschen nicht ‚herstellen‘ kann (S.18).

Ein Arbeitsprinzip, das sich mit dem Vorbeugen von unerwünschten Verhaltensweisen beschäftigt, ist die Prävention. Auch die Soziokulturelle Animation ist oft in diesem Bereich tätig, daher möchten wir in unserer Bachelorarbeit ebenfalls kurz darauf eingehen. Denn gemäss Julia Lieder (2006) setzt Primärprävention an, bevor Problemverhalten zu beobachten ist. Im Suchtkontext wäre dies also vor dem ersten Konsum von Drogen und müsste bei Jugendlichen vor dem 12. Lebensjahr stattfinden, da statistisch gesehen Ju-

gendliche in diesem Alter mit dem Experimentieren mit Drogen beginnen. Sekundärprävention ist für Personengruppen mit einem hohen Risiko für langfristige Fehlanpassungen gedacht. Daher arbeiten Präventionsprogramme dieser Ebene mit bereits konsumierenden Jugendlichen und versuchen, bestehende Konsummuster zu hinterfragen und allenfalls zu ändern. Tertiärprävention schliesslich versucht, Begleitprobleme von massiven Anpassungsstörungen einzudämmen und allfällige Rückfälle in alte Verhaltensmuster zu verhindern. Insbesondere die ersten beiden Präventionsebenen werden heute häufig von Fachpersonen in der Schulsozialarbeit und der Offenen Jugendarbeit bearbeitet, während die Tertiärprävention bei spezifischen Beratungs- und Anlaufstellen angesiedelt ist (S.13). Lieder (2006) hält weiter fest, dass traditionelle Präventionsmassnahmen auf die Reduktion des Einflusses von Risikofaktoren zielen, heutige Programme hingegen meist einen Risiko-Ressourcen-Ansatz verfolgen. Das bedeutet, dass Prävention nicht nur den Einfluss von Entwicklungsrisiken reduzieren will, sondern auch durch die Förderung allgemein wirkender Schutzfaktoren den Einfluss vieler verschiedener Entwicklungsrisiken zu vermindern versucht. So sollte wiederum eine langfristige Festigung von unterschiedlichen Risikoverhaltensweisen verhindert werden. Wirkungsanalysen haben ausserdem nachgewiesen, dass die effektivsten Präventionsprogramme auf der primären Präventionsebene angelegt sind und somit greifen, bevor sich Problemverhalten festigt. Werden dabei unterschiedliche Strategien, wie beispielsweise die Stärkung sozialer Kompetenzen, die Steigerung des Selbstwertes, das Aufzeigen alternativer Beschäftigungsmöglichkeiten oder das Erlernen von Umgangsweisen mit Stress und Problemen kombiniert, steigt die Effizienz weiter (S.13-14). Dieser Präventionsansatz zeichnet sich daher dadurch aus, dass der Fokus nicht nur auf Problemverhaltensweisen beziehungsweise deren Verhinderung liegt, sondern eine Stärkung von Kompetenzen angestrebt wird, die eine gelingende Persönlichkeitsentwicklung fördern und erleichtern sollen (Lieder, 2006, S.15). Gemäss Julia Lieder (2006) sollte daher das Ziel der Offenen Jugendarbeit sein, die Entwicklungsressourcen der Jugendlichen zu finden und sie dazu zu befähigen, diese entsprechend zu nutzen. Diese Entwicklungsressourcen sind in externe und interne Faktoren unterteilt. Externen Faktoren sind beispielsweise abholbare Unterstützung, klare Grenzen und Erwartungen und Empowerment. Interne Faktoren sind positive Werte, engagiertes Lernen, soziale Kompetenzen und eine positive Identität. Ausgeprägtes Problemverhalten wird somit umso unwahrscheinlicher, je mehr dieser förderlichen Entwicklungsressourcen zur Verfügung stehen (S.15-16).

Prävention ist somit heute nicht nur ein Versuch unerwünschtes Verhalten zu verhindern, sondern auch eine Möglichkeit Jugendliche auf ihrem Weg zu unterstützen und zu stärken. Da auch das Vermitteln von Informationen und das Bereitstellen von Ansprechpersonen präventiven Charakter haben, sehen wir das Beratungsangebot in der Offenen Jugendarbeit als weitere Präventionsmöglichkeit an. Eine Präventionsmöglichkeit, die nahe an der Lebenswelt der Jugendlichen, niederschwellig, kostenlos und unkompliziert erreichbar ist.

5.8 Vernetzung und Triage

Wie die Vernetzte Offene Jugendarbeit Kanton Bern (2005) erklärt, zählt die geplante, zielgerichtete und möglichst institutionalisierte Vernetzung in regionalen und überregionalen Strukturen zu den Arbeitsprinzipien in der Offenen Jugendarbeit. So sind auch der kollegiale Austausch und die Mitarbeit in Fachgruppen wichtige Tätigkeiten in diesem Arbeitsfeld (S.11). Gemäss Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (2005) gehören unter anderem die allgemeinen Sozialen Dienste, die Polizei, die Schule und spezifische Fachstellen wie beispielsweise die Suchthilfe zu den typischen Kooperations- und Vernetzungspartnern der Offenen Jugendarbeit (S.9). Selbstverständlich gibt es auch andere Fachpersonen, die Jugendliche ebenfalls zu ihrer Zielgruppe zählen. Dabei können Ressourcen geteilt, Informationen ausgetauscht und neue Jugendphänomene erkannt und darauf reagiert werden (Netzwerk der Jugendtreffs und –zentren Südtirols, ohne Datum). Der Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (2010) hält fest, dass die Triage ein weiteres Arbeitsprinzip in der Offenen Jugendarbeit darstellt. So vermitteln die Fachpersonen gefährdete Jugendliche an spezialisierte Fachstellen, wenn die Situation dies erfordert. In solchen Fällen hilft es, wenn die Stellen vorab bereits vernetzt waren und die Handlungs- und Weisungswege so verkürzt werden können (Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz, 2010). Um die Handhabung der Triage zu verdeutlichen, haben wir eine eigene Übersicht unter Anhang B beigefügt.

5.9 Resümee Kapitel 5

Die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit entsprechen zu einem grossen Teil den Anforderungen, welche eine Jugendberatungsstelle erfüllen muss und hat deshalb Vorteile gegenüber anderen Beratungsstellen. Die Offenheit und Flexibilität der Offenen Jugendarbeit sorgt dafür, dass eine der wichtigsten Anforderungen, die Niederschwelligkeit, gewährleistet werden kann und steigert die Chancen, dass die Jugendlichen sich bei Fragen oder Problemen an die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation wenden. Durch die subjekt- und ressourcenorientierte Haltung der Soziokulturellen Animation berücksichtigen die Fachpersonen immer die Lebenslage, die Bedürfnisse und die Potentiale der Jugendlichen und können sie so ideal bei der Bearbeitung ihrer Probleme unterstützen. Durch die Beteiligung an partizipativen Prozessen erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, bestehende Fähigkeiten auszubauen oder sich neue anzueignen. Gerade die Problemlösungsfähigkeit und Konfliktfähigkeit werden dabei, von den Jugendlichen oft unbewusst, trainiert. Dies bietet eine weitere Möglichkeit, die Jugendlichen in ihrer Selbständigkeit und Selbstbestimmung zu fördern und sie damit beim Bearbeiten ihrer Probleme zu unterstützen, respektive dazu beizutragen, dass sie Probleme selbst lösen können. Eine Grundvoraussetzung für Beratung ist Vertrauen, weshalb die Beziehungsarbeit eine weitere Schlüsselfunktion ist. Die Fachpersonen der Soziokulturellen Animation wissen mit der Zeit, wie sich die Jugendlichen, die regelmässig an den Angeboten der Offenen Jugendarbeit teilnehmen, im Alltag verhalten. Entsprechend können sie, im Sinne von Primärprävention, die Jugendlichen ansprechen, wenn ihnen Veränderungen in ihrem Verhalten auffallen. Sind die Grenzen der Institution oder der beratenden Fachperson erreicht, ist es notwendig, die Ratsuchenden Jugendlichen an eine geeignete Stelle weiter zu begleiten. Dafür ist es von Vorteil, wenn die Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen diese Stellen bereits kennen. Die Vernetzung im Sinne von kollegialem Austausch ist deshalb eine wichtige Aufgabe in der Offenen Jugendarbeit.

6 Fazit

Jugendliche müssen während ihrer Adoleszenz viele Herausforderungen und Aufgaben meistern, deren Erfolg bzw. Misserfolg ihr weiteres Leben beeinflussen. Dazu kommen intensive Themen wie der Einstieg in die Erwerbsarbeit oder das Bilden ihrer (Geschlechts-)Identität. Dies alles beschäftigt sie während dem unsere Gesellschaft kaum selbst mit den sich stetig wandelnden Anforderungen der modernen Welt zurechtkommt. Daher sollen die Jugendlichen möglichst optimal auf ihrem Lebensweg begleitet und unterstützt werden. Eine Möglichkeit stellt die Jugendberatung dar. Angegliedert in der Offenen Jugendarbeit und ausgeführt von Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen kann dieses Angebot viel bieten. Denn durch die Arbeitsprinzipien dieser Fachpersonen, wie beispielsweise Partizipation, Bedürfnisorientierung, Flexibilität, Ressourcenorientierung, Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit und Offenheit kann die Jugendberatung nahe an der Lebenswelt der Jugendlichen angesiedelt werden. Eine Beratungsstelle für Jugendliche sollte daher auch über einen niederschweligen Zugang und geeignete Räumlichkeiten verfügen. Zudem sind die Fachpersonen mit den jugendrelevanten Themen vertraut und den Jugendlichen idealerweise bereits bekannt. So besteht bereits ein Vertrauensverhältnis, was es den Jugendlichen einfacher macht, ihre Sorgen mit den Fachpersonen zu teilen. Eine solche Beratungsstelle kann und darf eine therapeutische Massnahme jedoch nicht ersetzen.

Schliesslich hat uns die Auseinandersetzung mit diesem Thema zu folgenden Schlussfolgerungen geleitet:

- Entgegen der Annahme, dass mit dem Anbieten von Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit eine weitere Beratungsstelle im Dschungel der Fachstellen eröffnet werden soll, werden dadurch bereits bestehende Ressourcen breiter genutzt. Die bereits bestehenden Beziehungen zu den Fachpersonen, die bekannten Räumlichkeiten, die jugendliche Atmosphäre, die einfache Sprache und die Nähe zu den Peergroups vereinfachen es den Jugendlichen, ihre Sorgen und Nöte mitzuteilen. Es braucht allenfalls noch nicht einmal ein Problembewusstsein, um mit den Fachpersonen in Kontakt zu treten. Dies ermöglicht die präventive Intervention in einem Frühstadium und erhöht somit die Erfolgchancen. Dazu ist es vorteilhaft, wenn Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen Langzeitangestellte sind und das Feld der Offenen Jugendarbeit nicht nur als Einstieg in die Berufswelt nach dem Studium sehen. Für das ganze Konzept der Jugendarbeit ist es vorteilhaft, wenn Mitarbeitende langjährige Mitarbeitende sind.

Mit Fokus auf die Ausbildung der Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen könnten wir uns eine Intensivierung im Einzel-Beratungsbereich vorstellen. Sodass der Fokus nicht vorwiegend auf Gruppensettings und vermittelnden bzw. konflikt-behafteten Gesprächen liegt.

- Die Bedingungen für die Jugendlichen sind härter geworden, besonders im Bereich der Erwerbsarbeit. Die Quote der Jugendarbeitslosigkeit ist regelmässig höher als der Durchschnitt der Quoten aller anderen Altersgruppen. Hinzu kommen die steigenden Anforderungen der Unternehmen, was zum häufigeren Vorkommen von Berufspraktika führt. Aus der Praxis nehmen wir zudem ein Phänomen wahr, dass immer mehr Jugendliche ihre Lehre wieder abbrechen oder der Vertrag von den Unternehmen wieder aufgelöst wird. Die Wiedereingliederung wird durch die steigenden Anforderungen nicht einfacher. Wir deuten dies als neues Phänomen und sind überzeugt, dass dieses Thema in der Zukunft grösser und gewichtiger werden wird. Hinzu kommt, dass es für diese Jugendlichen wenig Anlaufstellen, abgesehen von den regionalen Arbeitsvermittlungszentren, gibt. Auch hier kann unsere Lösungsoption greifen, da die Offene Jugendarbeit als Einstiegsstelle gesehen wird und daher viele Themen abdecken kann. Die Ansprechpersonen in der Offenen Jugendarbeit sind es, die einen Gesamtüberblick über die Schwierigkeiten der einzelnen Jugendlichen haben und ihnen somit ganzheitlich Unterstützung anbieten können. Im Gegensatz zu spezialisierten Fachstellen, die sich nur auf ihre fokussierten Themenbereiche beschränken. Sollte dieses Thema aber wirklich, wie von uns vermutet, akuter werden, würden wir eine ergänzende Ausbildung beispielsweise eines Certificate of Advanced Studies, CAS, in Case Management als sinnvoll betrachten.
- Die präsentierte Lösungsoption mit der Angliederung der Jugendberatung in die Offene Jugendarbeit ermöglicht das Angebot einer Beratungsstelle, die genau auf die Bedürfnisse der Jugendlichen zugeschnitten ist. Die Fachstelle hat ihren Fokus auf die Zielgruppe Jugend und all ihre strukturellen Rahmenbedingungen bereits auf diese Altersgruppe ausgerichtet. Gleichzeitig laufen Jugendliche nicht in Gefahr, das Stigma eines Problemfalls zu erhalten, da das Besuchen des Jugendhauses/Jugendtreffs nicht mit dem Vorhandensein von Problemen assoziiert wird. Zudem ermöglicht die ressourcenorientierte Grundhaltung der Berater/innen den Fokus auf die Persönlichkeitsressourcen der Jugendlichen zu richten, sie so in ihrem Sein zu bestärken und auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben zu unterstützen. Die kreativen und vielseitigen Arbeitsmethoden ermöglichen es den Fachpersonen der Soziokulturellen Animation auch beispielsweise durch den Einbezug der Jugendlichen in eine Projektgruppe, an ihren Schwierigkeiten zu arbeiten.

- Entgegen der Annahme, dass mit dem Anbieten von Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit eine weitere finanzielle Belastung auf Gemeinden und Kantone zukommt, wagen wir es, folgende These aufzustellen: Wenn die Jugendberatung in die Offene Jugendarbeit angegliedert wird und den von uns beschriebenen Grundsätzen folgt, können die Soziokulturellen Animatoren und Animatorinnen im Sinne der Primärprävention intervenieren. So können die Kosten von allfälligen späteren Therapiemassnahmen, wie z.B. psychiatrische Behandlungen oder Wiedereingliederungsmassnahmen, wie z.B. Jugend- und Erziehungsheime, die bei einer geschlossenen Einrichtung mit CHF 600.- bis 900.- pro Tag zu Buche schlagen (Polizei- und Militärdirektion, ohne Datum), reduziert werden.

Im Verlauf unserer Auseinandersetzung mit dem Thema Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit sind wir immer wieder auf Fragen gestossen, die nachfolgend aufgeführt sind. Vielleicht eignen sie sich für weitere Bachelorarbeiten oder andere Untersuchungen:

- Wie können Mitarbeitende der Offenen Jugendarbeit mit der Vielfalt an jugendrelevanten Themen umgehen, um am Puls der Zeit zu bleiben und zeitnahe reagieren zu können?
- Wie reagiert die Soziale Arbeit auf die Eingliederungsschwierigkeiten von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt?
- Wie können insbesondere Jugendarbeitsstellen mit wenig zur Verfügung stehenden Stellenprozenten gestärkt werden, um das professionelle Verständnis von Jugendarbeit zu erfüllen?
- Wie kann die Soziale Arbeit die Vielfalt an spezialisierten Beratungsstellen nutzerfreundlicher gestalten?
- Wie können Gemeinden und Kantone überzeugt werden, dass das Anbieten professioneller Jugendarbeit ausgeführt durch Soziokulturelle Animatoren und Animatorinnen eine finanzielle Investition ist, die sich lohnt?

Das Verfassen dieser Arbeit hat uns erneut gezeigt, dass die Professionellen der Sozialen Arbeit weiterhin angehalten sind, Lobbyarbeit für die erweiterte professionelle Offene Jugendarbeit zu leisten. Wenn diese wichtige Basisarbeit ihr grosses Potential in all ihren Varianten entfalten kann, stellt sie ausserdem ein wichtiges Instrument für die Prävention dar und leistet einen erheblichen Beitrag zur Kostensenkung im Therapie- und Massnahmenbereich.

7 Literaturverzeichnis

- Barton, Jakob & Schuster, Franziska. (2011). *Einzelgespräche, Jugendberatung und Evaluation in der Offenen Jugendarbeit*. Zittau und Görlitz: GRIN Verlag GmbH.
- Bettmer, Franz (2001). Jugendarbeit in der offenen Jugendarbeit? Die Perspektive von Jugendlichen. *deutsche Jugend*, 49 (3), 108-116.
- Brunner, Andreas. (März 2011). Jugendberatung - eine aktuelle Standortbestimmung. *FORUM für Kinder- und Jugendarbeit*, 27 (1), 50-52.
- Bimschas, Bärbel & Schröder, Achim (2003). *Beziehungen in der Jugendarbeit*. Untersuchung zum reflektierten Handeln in Profession und Ehrenamt. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden
- Bundesamt für Sozialversicherungen [BSV] (2014). *Aktueller Stand der Kinder- und Jugendpolitik in der Schweiz*. Bericht des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) zuhanden der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates (WBK-N). Bundesamt für Sozialversicherungen. Autor. Gefunden unter http://www.bsv.admin.ch/themen/kinder_jugend_alter/00065/index.html?lang=de&download=NHzLpZeg7t,Inp6l0NTU042l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdYF7gGym162epYbg2c_JjKbNoKSn6A--
- Bundesamt für Statistik (2016) *Gleichstellung von Frau und Mann – Daten, Indikatoren Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern*. Gefunden unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/05/blank/key/Vereinbarkeit/01.html>
- Caritas (2016). *Lebenslanges Lernen*. Gefunden unter https://www.caritas.de/fuerprofis/fachthemen/caritas/lebenslanges_lernen/273137
- Cocard, Yves (2003). *Vertrauen im Jugendalter*. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse zur Vertrauensentwicklung bei 12- bis 21-Jährigen. Bern: Haupt.
- Credit Suisse (2010). *Die Spider-Generation setzt auf Crowds statt Clouds*. Credit Suisse Jugendbarometer Schlussbericht Schweiz. Bern: Autorin.
- Credit Suisse (2015). *Eine differenzierte Mischung aus analog und digital*. Credit Suisse Jugendbarometer Schweiz. Bern: Autorin.
- Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz[DOJ]. (2007). *Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen*. Moosseedorf: Bolle, Patrick, Krebs, Gerhard, Welte, Guido, Eisenbeiss, Mandy, Drengwitz, Thomas. Gefunden unter http://www.doj.ch/ueber-den-doj/offene-kinder-jugendarbeit/?no_cache=1&download=broschur_grundlagen_web.pdf&did=2
- Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ]. (2010). *Grundlagen und Handlungsbedarf für Früherkennung und Frühintervention in der offenen*

- Jugendarbeit.* Gefunden unter http://www.doj.ch/fileadmin/downloads/themen/gesundheit/allgemein/Zusammenfassung__BA_Deiss_Roesli_def.pdf
- Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (2005). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH
- Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (2013). *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH
- Europäische Agentur für Jugendinformation und Jugendberatung [ERYICA]. (2004). *Europäische Charta der Jugendinformation*. Luxemburg: Autorin.
- Füssenhäuser, Cornelia (2006). *Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit*. In Dollinger, Bernd & Raithel, Jürgen (Hrsg.), *Aktivierende Sozialpädagogik* (S.127-144). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gesundheitsförderung Schweiz (2013). *Entwicklungspsychologische Aspekte*. Gefunden unter https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/1_de/d-ueberuns/5-downloads/Arbeitspapier_003_GFCH_2013-03_-_Healthy-Body-Image.pdf
- Gratwohl, Nathalie (2015, 8. September). «Nach der Ausbildung ohne Stelle». *NZZ online*. Gefunden unter <http://www.nzz.ch/wirtschaft/wirtschaftspolitik/nach-der-ausbildung-ohne-stelle-1.18609911>
- Gregusch, Petra (2013). Auf dem Weg zu einem Selbstverständnis von Beratung in der Sozialen Arbeit. Beratung als transprofessionelle und sozialarbeitsspezifische Methode. Bonn: Socialnet GmbH.
- Gut, Eva, Müller, Evi & Wehrli, Linda (2008). *onlineberatung@jugendliche*. Sozialarbeiterische Onlineberatung für Jugendliche—Überlegungen zu Kriterien und geeigneten Beratungskontexten aus lösungsorientierter Sichtweise. Unveröffentlichte Bachelorarbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Hafen, Martin (2010). Die Soziokulturelle Animation aus systemtheoretischer Perspektiven. In Wandeler Bernard (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation*. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion (S.157-200). Luzern: interact
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Wandeler Bernard (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation*. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion (S.265–321). Luzern: interact
- Herriger, Norbert (2016). *Grundlagentext Empowerment*. (socialnet GmbH, Hrsg.) Gefunden unter <http://www.empowerment.de/grundlagen/#kap1>.

- Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (2009). *Bericht Absolvierenden-Befragung 2009*. Luzern: Peter Stade.
- Hoffmeister, Dieter (2001). *Mythos Familie*. Zur soziologischen Theorie familialen Wandels. Opladen: Leske + Budrich
- Hollstein-Brinkmann, Heino & Knab, Maria (Hrsg.). (2016). *Beratung zwischen Tür und Angel*. Professionalisierung von Beratung in offenen Settings. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Huber Sven (2013). Mobile und aufsuchende Jugendarbeit: Aneignung oder Befriedigung? Beobachtungen aus der Deutschschweiz. In Huber, Sven & Rieker, Peter (Hrsg.), *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz*. Theoretische Perspektiven – Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde (S.126–144). Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Hurrelmann, Klaus (2004). *Lebensphase Jugend*. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Institut für Psychologie der Universität Hildesheim (2006). „*Mein Selbst und ich – darf ich vorstellen?*“ Identitätsentwicklung im Jugendalter. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim
- Jacobs Foundation (2015). *Zuviel Stress – zuviel Druck!* Wie Schweizer Jugendliche mit Stress und Leistungsdruck umgehen. Basel: Knittel, Tilmann, Schneidenbach, Tina, Mohr, Sören
- Kähler, Harro Dietrich (2009). *Erstgespräche in der sozialen Einzelhilfe*. Freiburg: Lambertus Verlag GmbH.
- Kahr, Claudia (2000). Peer-group-education in der Suchtvorbeugung — Partizipation oder Manipulation? In Fellöcker, Kurt & Franke, Silvia (Hrsg.), *Suchtvorbeugung in Österreich* (S.142). Wien: Springer
- Klawe, Willy (1986). *Arbeit mit Jugendlichen*. Einführung in Bedingungen, Ziele, Methoden und Sozialformen der Jugendarbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag
- Kirchner, Andreas (2005). *Beratung für Jugendliche*. Jugendberatung in der offenen Jugendarbeit. Norderstedt: GRIN Verlag GmbH.
- Largo, Remo H. & Czernin, Monika (2011). *Jugendjahre. Kinder durch die Pubertät begleiten*. München: Piper Verlag GmbH
- Lieder, Julia (2006). *Life-Skills-Programme in der Jugendarbeit als Antwort auf ein immer stärker werdendes Problemverhalten im Jugendalter?!* Norderstedt: GRIN Verlag
- Möbius, Thomas. (2010). Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit. In Möbius, Thomas & Friedrich, Sibylle (Hrsg.), *Ressourcenorientiert Arbeiten. Anleitung zu einem gelingenden Praxistransfer im Sozialbereich* (S.13-30). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

- Mutzeck, Wolfgang (2008). *Kooperative Beratung*. Grundlagen, Methoden, Training, Effektivität (6., vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Nave-Herz, Rosmarie (2002). *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt: Primus Verlag.
- Nestmann, Frank & Sickendiek, Ursel (2015). Beratung. In Otto, Hans-Uwe (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit: Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (5., erweiterte Auflage, S.153-163). München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Netzwerk der Jugendtreffs und –zentren Südtirols, Netz (ohne Datum). *Vernetzung in der Jugendarbeit*. Gefunden unter <http://www.netz.bz.it/download/21dextFM3DFZ.pdf>
- Neumann, Olaf (Oktober 2010). Niederschwellige Beratung von jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit. *Deutsche Jugend*, 58 (10) 7, 422-429.
- Peter, Colette (2008). Mehrwert Partizipation. *metron, Themenheft*, 24, S.4-7.
- Polizei- und Militärdirektion (ohne Datum). *Jugendheime*. Gefunden unter http://www.pom.be.ch/pom/de/index/freiheitsentzug-betreuung/jugendheime/jugendheim_lory/informationen_fuereinweiser.html
- Pro Juventute (2016). *Beratungsstellen*. Gefunden unter <https://www.147.ch/Beratungsstellen.379.0.html>
- Rätz-Heinisch, Regina, Schröer, Wolfgang, Wolff, Mechthild (2009). *Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe*. Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven. Weinheim: Juventa Verlag.
- Reinfried, Hans-Werner (2003). *Schlingel, Bengel oder Kriminelle? Jugendprobleme aus psychologischer Sicht*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Friedrich Frommann Verlag
- Schenker, Dominik & Wettstein, Heinz (2013). Soziokulturelle Animation und Jugendarbeit. Eine Standortbestimmung vor dem Hintergrund der Praxis in der deutschsprachigen Schweiz. In Huber, Sven & Rieker, Peter (Hrsg.), *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz*. Theoretische Perspektiven- Jugendpolitische Herausforderungen – Empirische Befunde (S.44–61). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Schröder, Achim (2005). Jugendliche, die 14- bis 20-Jährigen. In Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4., überarbeitete und aktualisierte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH
- Schuhmann, Michael (2005). Konzepte und Methoden in der Offenen Jugendarbeit: Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. In Deinet, Ulrich & Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4., überarbeitete

- und aktualisierte Auflage, S.286-305). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH
- Schulsozialarbeit (ohne Datum). *Standorte der Schulsozialarbeit in der Schweiz*. Gefunden unter http://www.schulsozialarbeit.ch/index.php?p=2_0_0
- Sucht Schweiz (ohne Datum). *Substanzen und Sucht*. Gefunden unter <http://www.suchtschweiz.ch/infos-und-fakten/substanzen-und-sucht/>
- Stadt Zürich (2008). *Risikokompetenz und Drogenmündigkeit im Spannungsfeld von Kritik- und Genussfähigkeit: Literaturanalyse und Empfehlungen für die Praxis der Suchtprävention*. Zürich: Weibel, Janosch, Scheuber, Nathalie, Blakeney, Charles, Blakeney, Ronnie & Rihs-Middel, Margret
- Sturzenhecker, Benedikt & Richter, Elisabeth (2012). Die Kinder- und Jugendarbeit. In Thole, Werner (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Auflage, S.469-475). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften| Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Thiel, Christian (2011). *Freiwilliges Engagement als Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter*. Eine explorative Untersuchung zu konzeptionellen Konsequenzen in der Jugendarbeit. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH
- Verband Offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern [voja]. (2005). *Offene Jugendarbeit und Schule*. Ein Leitfaden für die Zusammenarbeit. Zürich: Lischer, Rahel & Kislig, Roger, Mosimann, Eva, Lauper, Sarah, Lozano, Daniel, et al.
- Von der Haar, Elke (2004). *Jugendberatung. Leitfaden für die Praxis in der Jugendarbeit, Ausbildung und Schule*. München/Unterschleissheim : Luchterhand.
- Weber, Esther & Kunzm Daniel (2012). *Beratungsmethodik. Das Unterrichtskonzept der Beratungsmethodik an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit* (3., überarbeitete Auflage). Luzern: interact
- Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften [ZHAW]. (2014). *Ergebnisbericht zur James Studie 2014*. Zürich: Willemse, Isabel, Waller, Gregor, Genner, Sarah, Suter, Lilian, Oppliger, Sabine, et al.

8 Anhang

Anhang A

AG: 19 Total, davon 13 Jugend- und Familienberatung, 2 Regionale Jugendfachstellen, 1 Jugend Sucht Früherfassung, 1 Jugendpsychologischer Dienst, 1 Stiftung Kinderschutz Schweiz, 1 www.tschau.ch

= 68% kombiniert mit Familie/Erwachsenen, 16% nur Jugendliche, 16% Andere

AI: 8 Total, davon 1 evangelische Frauenhilfe, 1 Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen Erziehungs- und Familienberatung, 1 Schulpsychologischer Dienst, 1 Schulsozialarbeit, 1 Sozialberatung, 1 Soziale Dienste, 1 Stiftung Kinderschutz Schweiz, 1 www.tschau.ch

= 75% kombiniert mit Familie/Erwachsene, 0% nur Jugendliche, 25% Andere

AR: 11 Total, davon 1 evangelische Frauenhilfe, 1 Jugendberatungsstelle Herisau, 1 Jugendzentrum Herisau, 1 Kinder und Jugendarbeit Heiden, 1 Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen Erziehungs- und Familienberatung, 1 Offene Jugendarbeit Speicher, 1 Schulpsychologischer Dienst, 2 Soziale Dienste, 1 Stiftung Kinderschutz Schweiz, 1 www.tschau.ch

= 45,5% kombiniert mit Erwachsenen/Familie, 36,5% nur Jugendliche, 18% Andere

BE: 39 Total, davon 8 Soziale Dienste, 13 Familien/Erziehungsberatung, 9 Kinder- und Jugendfachstellen, 9 Andere

= 20,5% Sozialdienst, 33,5% kombiniert mit Familie/Erwachsenen, 23% Kinder und Jugend Fachstelle, 23 % Andere

BL: 15 Total, davon 10 Erziehungs-/ Familienberatung, 1 explizit nachschulische Sozialarbeiterin, 2 Jugendarbeit/Schulsozialarbeit, 2 Andere

= 65% kombiniert mit Familie/Erwachsenen, 7% nachschulisch, 14% explizit Jugend, 14 % Andere

BS: 9 Total, davon 4 Jugendberatung/-coaching / Treff, 1 Familienberatung, 1 Schulsozialarbeit, 1 Schulpsychologischer Dienst, 2 Andere

= 11% kombiniert mit Familie/Erwachsenen, 11% Schulsozialarbeit, 11% Schulpsychologischer Dienst, 45% explizit Jugendliche, 22% Andere

GL: 8 Total, davon 2 Jugendarbeit, 3 Soziale Dienste, 1 Schulpsychologische Dienste, 2 Andere
= 25% explizit Jugend, 12,5% Schulpsychologische Dienste, 37,5% Soziale Dienste, 25% Andere

GR: Total 14, davon 10 Soziale Dienste/Sozialberatung, 1 Jugendarbeit, 1 Schulpsychologischer Dienst, 2 Andere
= 72% kombiniert, 7% explizit Jugendliche, 7% Schulpsychologischer Dienst, 14% Andere

LU: 14 Total, davon 8 Familien-/Sozialberatungsstellen, 1 Beratung für Jugendliche, 3 Andere, 1 Schulsozialarbeit, 1 Schulpsychologischer Dienst
= 58% kombiniert, 7% explizit jugendliche, 21% Andere, 7% Schulsozialarbeit, 7% Schulpsychologischer Dienst

NW: 5 Total, davon 2 Jugend- Familien- Sozialberatungsstellen, 1 Schulpsychologischer Dienst, 2 Andere
= 40% kombiniert, 20% Schulpsychologischer Dienst, 40% Andere

OW: 10 Total, davon 6 Soziale Dienste, 2 Familien-/Erziehungsberatung, 2 Andere
= 60% Sozialdienst 20% kombiniert, 20% Andere, 0% explizit Jugendliche

SG: 41 Total, davon 7 Erziehungs- Familienberatung, 13 Soziale Dienste/Soziale Fachstelle/Sozialberatungszentrum, 11 Jugendberatung/Jugendfachstelle, 5 Schulsozialarbeit, 2 Schulpsychologischer Dienst, 3 Andere
= 17% kombiniert, 32% Soziale Dienste, 27% explizit Jugendliche, 12% Schulsozialarbeit, 5% Schulpsychologischer Dienst, 7% Andere

SH: 7 Total, davon 2 Jugendarbeit/ Jugendberatung, 3 Schulische Abklärung/Schulsozialarbeit, 2 Andere
= 28,5% explizit Jugendliche, 43% Schulische Abklärung/Schulsozialarbeit, 28,5% Andere

SO: 8 Total, davon 2 Familienberatung, 1 Jugendberatung, 3 Sozialberatung/Soziale Dienste, 2 Andere
= 25% kombiniert, 12,5% explizit Jugendliche, 37,5% Sozialberatung/Soziale Dienste, 25% Andere

SZ: 16 Total, davon 7 Sozialberatung/Soziale Dienste, 1 Jugendberatung, 4 Schulsozialarbeit/Schulberatung, 1 Kinder- Jugend- und Elternberatung, 3 Andere

= 44% Soziale Dienste/Sozialberatung, 6% explizit Jugendliche, 25% Schulsozialarbeit/Schulberatung, 6% kombiniert, 19% Andere

TG: 18 Total, davon 11 Familienberatung, 5 Jugendarbeit/Jugendberatung, 2 Andere

= 61% kombiniert, 28% explizit Jugendliche, 11% Andere

UR: 4 Total, davon 1 Jugendberatung, 1 Schulpsychologischer Dienst, 2 Andere

= 25% explizit Jugendliche, 25% Schulpsychologischer Dienst, 50% Andere

ZG: 6 Total, davon 1 Jugendberatung, 2 Familienberatung, 1 Schulpsychologischer Dienst, 2 Andere

= 33% kombiniert, 17% explizit Jugendliche, 17% Schulpsychologischer Dienst, 33% Andere

ZH: 37 Total, davon 29 Jugendberatung/Kinder- und Jugendhilfezentrum, 5 Sozialzentrum, 1 Familienberatung, 2 Andere

= 78% explizit Jugendliche, 13,5% Sozialzentrum, 3% kombiniert, 5,5% Andere

Durchschnitt: 19% explizit Jugendliche, 33% kombiniert (Familien/Erziehungsberatung, etc.)

Anhang B

Jugendberatung in der Offenen Jugendarbeit

Niederschwellige Anlaufstelle

- Hilferuf der Jugendlichen
- Meldung über Auffälligkeiten / Schwierigkeiten durch Eltern, Lehrpersonen, Coaches etc.



Freiwillige Einzelberatung



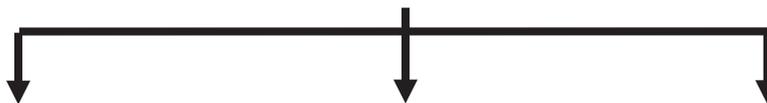
(Case Management in der Gemeinde)



Durch Begleitung der Offenen Jugendarbeit kann Jugendliche/r im schulischen und soziokulturellen Bereich gefördert und unterstützt werden.



Massnahmen



Zivilrechtliche Massnahmen

Gefährdungsmeldung
KESB

Freiwillige Massnahmen

Sucht-, Opferhilfe

Fördermassnahmen

- Integration in Projekte der Offenen Jugendarbeit
- Mitgliedschaft in Sportclub / Vereinen

Abklärungen

Durch Schulpsychologischen Dienst, KJPD, Kinderarzt

Mögliche Therapien:

Psycho-, Ergo-, Maltherapie